

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Feiertage ausgenommen. Bezugspreis vierjährlich
bei der Geschäft- und den Ausgaben 1,80 M., durch Boten ins
Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanstalten 2 M., durch
Briefträger ins Haus 2,42 M.

Anzeigengebühr

die 6 gespal. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pf., für diejenige
Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pf., an bevorzugter Stelle
(hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die
Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brüderstraße 34, 1 Treppe.
Telephon 10—11 Uhr Vorwittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.
Herausprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brüderstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

(Nachdr. verb.) nh. Berlin, 20. November.

Nach der viertägigen Pause hatte sich heute ein, wenn auch nicht glänzend besetztes, so doch immerhin beschlußfähiges Haus zusammengesunden. Besonders zahlreich waren die Männer des Zentrums dem dringenden Rufe ihrer Parteiführer gefolgt, und die starke Besetzung der Mitte ließ schon äußerlich recht deutlich erkennen, wo bei dem gewaltigen parlamentarischen Ringen um den Zolltarif die Führung der Mehrheit zu suchen ist. Herr Herold, einer der agrarischen Leiter des Zentrums, ließ es sich nicht nehmen, nach dem guten alten Grundsatz "Wurst wider Wurst" der verhältnismäßig schwach besetzten Linken den von dieser am Sonnabend gegen das Zentrum erhobenen Vorwurf der schwachen Präzessenz zurückzugeben; und er konnte das heute thun, ohne den für die Linke naheliegenden und auch oft gebrauchten Einwand, daß der "Zollwucher" die "schwarze Schar" anziehe, befürchten zu müssen, denn heute handelte es sich um die von der Kommission in das Tarifgesetz hineingebrachte Beseitigung der kommunalen Abgaben auf Lebensmittel!

Bielbach munkelte man in diesen Tagen, daß die Sitzungen am Montag und Dienstag nicht nur wegen der offensären Unmöglichkeit, ein beschlußfähiges Haus zusammenzubekommen, ausgesetzt worden sind, sondern auch, und vor allem, um die nötige Zeit für Kompromißverhandlungen zwischen der agrarischen Mehrheit des Hauses und der Reichsregierung zu schaffen. Mag nun der Hylinderhut des Herrn Spahn in dieser Zwischenzeit wieder einmal in Thätigkeit treten oder nicht, jedenfalls merkte man heute nichts davon, daß die von verschiedenen Herren so sehnlichst angestrebte Entente cordiale erreicht sei. Die Regierung wehrte sich mit Händen und Füßen gegen die Aufrechterhaltung des von der Kommission eingeschobenen § 10 a, den sie früher bereits als unannehmbar bezeichnet hat; Graf Posadowsky legte in beweglichen Tönen dar, daß die Beseitigung in die Rechte der Einzelstaaten eingreife und deshalb verfassungswidrig sei, der preußische Minister des Innern, Herr v. Hammerstein, sprach nach allen Richtungen die Vorfälle dieser indirekten Abgaben und malte das Schicksal der Städte, in deren Selbstverwaltung und Finanzgebung hier eingegriffen werde, in den düstersten Farben; und der bayrische Ministerialdirektor v. Geiger sekundierte ihm dabei nach Kräften. Aber es half nichts! Die Mehrheit blieb fest und hielt mit 148 gegen 90 Stimmen den § 10 a aufrecht, womit nun ein neuer Stein des Anstoßes für die Verständigung mit der Regierung geschaffen ist. Allerdings war die heutige Mehrheit nicht die gleiche, wie bei den früheren Beschlüssen. Das Zentrum war natürlich dabei, aber mit ihm ging heute nicht die Rechte, sondern die Linke. Freilich haben die Octrois auch auf der Rechten nicht viele Freunde, und ihre Redner stimmten der Argumentation des Abz. Herold (3) durchaus zu, daß diese das Volk belastenden Abgaben der Landwirtschaft nichts nützen, also ruhig bestätigt werden könnten oder gar mühten, aber Kettich (lons.) erklärte, sich nicht über die Verfassungsbedenken hinzuwenden zu können, und von Kardorff (Rp.) und Paasche (nl.) sprachen sich aus taktischen Gründen gegen die Bestimmung aus, um nicht durch Vermehrung der Differenzpunkte das schließlich Zustandekommen des Gesetzes noch mehr zu gefährden. Prinzipiell erfuhren also die städtischen Lebensmittel-Abgaben die allgemeinste Verurteilung. Uebrigens zeigte sich schließlich auch das Zentrum etwas entgegenkommend insofern, als es einem Antrage v. Kardorff zur Annahme verhalf, der die Übergangszeit bis 1. April 1910 ausdehnt. Die Linke trat entschieden für die schleunige Beseitigung der Octrois ein, und ihre Redner benutzten die Gelegenheit, um wegen der angebahnten Verständigungskktion mehrfach auf den Busch zu klopfen. Singer (soz.) meinte,

dass das Zentrum ja schließlich doch auch in dieser Frage umfallen werde, während Gothein (frz. Bgg.) umgekehrt die Ansicht aussprach, daß die Regierung endlich auch diesen S schlucken werde, da ihr eine ernsthafte Widerstandsfähigkeit nicht mehr zugutrauen sei. Aber so sehr sie sich auch bemühten, Zentrum und Regierung herauszukeln, es gelang ihnen nicht.

Die Abstimmungszeit ist heute wiederum um etwa 1 Minute verringert worden dadurch, daß den Abgeordneten fertige Stimmzettel in die Hände gegeben worden sind. Weiß bedeutet ja, rot nein und blau Stimmehaltung. Bei der ersten derartigen Abstimmung hat heute die Rechte rote und die Linke weiße Bettel abgegeben; ob sich da nicht der eine oder der andere vergrieffen haben wird?

Deutsches Reich.

Des Kaisers Heimkehr nach Deutschland. Kaiser Wilhelm ist gestern vormittag 9 1/4 Uhr von Clifton nach Dalmeney abgefahren. Der Kaiser traf mit Earl Lonsdale im offenen Wagen mit zwei Spitzensreitern von Lowther Castle auf der Bahnhofstation ein. Nachdem er in herzlicher Weise von Earl Lonsdale Abschied genommen, bestieg er mit dem deutschen Botschafter Grafen Wolff-Metternich, der den Kaiser nach Schottland begleitet hatte, den Salonwagen, worauf sich der Zug in Bewegung setzte. An dem Frühstück in Dalmeney, bei dem der Kaiser Lord Rosebery's Gast war, nahmen nur einige persönliche Freunde Lord Rosebery's teil. Später pflanzte Kaiser Wilhelm in einer benachbarten Baumanlage eine Eiche. Als der Kaiser von Lord Rosebery begleitet, zur Landungsstelle fuhr, begrüßte ihn ein zahlreiches Publikum mit lebhaften Hochrufen. Die vor Auker liegenden englischen Kriegsschiffe gaben, als der Kaiser an Bord der "Hohenzollern" ging, einen Salut von 21 Schüssen ab. Kaiser Wilhelm verabschiedete sich von Lord Rosebery, dem er herzlich die Hand schüttelte, sowie von Sir Archibald Hunter, dem Oberbefehlshaber des schottischen Distrikts. Kurz darauf ging die "Hohenzollern" nach Brunssbuttel in See.

Über seinen Besuch in England hat sich der Kaiser, wie das "Reuter'sche Bureau" aus bester Quelle erfahren, in Ausdrücken hoher Beifriedigung geäußert. Es habe ihm nicht nur sein Aufenthalt bei seinen Verwandten, namentlich sein Zusammensein mit dem Könige, für den er Gefühle wärmster Freundschaft hege, große Freude bereitet, sondern er fühle sich auch angenehm berührt durch die Freundlichkeit, mit der ihn das englische Volk überall von der Stunde seiner Landung an empfangen habe. Der Kaiser erkenne die ihm gegenüber befindeten Gefühle hoch an und nehme bei seinem Scheiden von dem englischen Gestade die besten Erinnerungen mit sich.

Graf Posadowsky droht mit seinem Abschiede. Die "Münch. Neuesten Nachrichten" melden unter dem 18. November aus Berlin: Zum gestrigen Artikel der "Deutschen Tageszeitung" über eine drohende Regierungskrisis erfahre ich aus zuverlässiger Quelle, daß Graf Posadowsky allerdings in den letzten Tagen vertraulich seinen konservativen Freunden mitteilen ließ, er halte es für seine Pflicht, zurückzutreten, sobald der abschließende Beweis erbracht sei, daß gerade die Vertreter der Landwirtschaft im Parlament die Regierungsvorlage endgültig zurückweisen. Es sei darauf hingewiesen, daß zum Rücktritt des Grafen Posadowsky eine entsprechende Schwenkung nach der nationalliberalen Seite des Hauses zu folge und Graf Posadowsky selbst einen handelsvertragssfreundlichen Nachfolger finden würde. Von einem Rücktritt des Herrn von Podbielski sei an zuständiger Stelle dagegen keine Rede gewesen, noch viel weniger kann ein Regierungswechsel bzw. ein Rücktritt des Reichskanzlers überhaupt in Frage. — Das Agrarium weiß zwar, was für einen ge-

treuen Freund es in dem Grafen Posadowsky besitzt. Aber ob die Rücksicht auf Posadowsky's Abschied die Herren weich macht?

In der Frage der zollpolitischen Verständigung zwischen Regierung und Mehrheitsparteien steht man, so wird aus dem Reichstage geschrieben, immer noch auf dem alten Flecke. Die wenigen Abgeordneten, die während der Ferientage in Berlin waren, konnten, auch wenn sie Führerrollen inne hatten, keine bindenden Erklärungen für ihre Fraktionen abgeben. Die ganze Angelegenheit kann erst in Fluss kommen, wenn die Fraktionen der Mehrheit wieder beisammen gewesen sind, was in den nächsten Tagen geschehen wird. Fest steht, daß der Gersten voll nach wie vor als das hauptsächlichste "Handelsobjekt" in Betracht kommt. Das Zentrum scheint ohne Konzessionen der Regierung in diesem Punkte mit den widerstreitenden Elementen in den eigenen Reihen nicht fertig werden zu können. Der Heimische Flügel wird aber unbedingt zur Mehrheitsbildung gebraucht, um die Abspaltung der Ultra-Agrarier unter den Konservativen auszugleichen.

Schritte gegen die Fleischereiung. Die städtischen Behörden in Osnabrück beschlossen, an den Bundesrat eine Eingabe zu richten für die Größerung der Grenzen für Schlachthöfe.

Der Nachricht, daß es sich um eine Reform der Personentarife bei dem Besuch des Eisenbahministers Budde in Dresden handeln werde, tritt die "Nordd. Allg. Blg." offiziös entgegen. Von einer derartigen Reform sei für die preußisch-hessische Eisenbahnsgemeinschaft zur Zeit keine Rede.

Zur Herstellung einer Eisenbahnverbindung Friedberg a. Dueis-Heinersdorf finden gegenwärtig nach der "Nordd. Allg. Blg." behutsam Abschlüsse eines Staatsvertrages zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn kommissarische Verhandlungen in Berlin statt.

Eine Entgegnung des Geheimrats Krupp-Essen auf den Artikel des "Vorwärts" "Krupp auf Capri" ist durch Anschlag in den Essener Werken erfolgt. Die betreffende Kundgebung hat folgenden Wortlaut: "Ein Berliner sozialdemokratisches Blatt hat vor einigen Tagen ungeheurelei Beschimpfungen gegen Herrn J. A. Krupp gerichtet. Ich bringe hierdurch zur Kenntnis der Werksangehörigen, daß auf Antrag des Herrn J. A. Krupp gegen den verantwortlichen Redakteur der Zeitung von der Königlichen Staatsanwaltschaft in Berlin das öffentliche Strafverfahren eingeleitet ist. Außerdem ist die sofortige Beschlagnahme des Berliner Blattes und anderer Blätter, die den Artikel verbreitet haben, gerichtlich angeordnet worden. Essen, den 18. November 1902. Fried. Krupp. Das Direktorium."

Der höfische Eugen Richter. Die Sozialdemokraten sind in ihren Angriffen auf Eugen Richter wenig wählisch. In einer freistimmen Versammlung in Gruna im Görlitzer Kreise führte der Sozialdemokrat Schöbel aus, daß die Abgeordneten der Freisinnigen Volkspartei sich an allen Hoffestlichkeiten beteiligen und sich dort dankbar für jeden gnädigen Handedruck zeigten. Vom Vorsitzenden nach den Namen solcher Abgeordneten gefragt, erfolgte zunächst Schweigen, und dann, als der Vorsitzende dies ausdrücklich von der Versammlung feststellte, rief Herr Schöbel den Namen Eugen Richter, was stürmische Heiterkeit hervorrief.

Zwischen den polnischen und deutschen Sozialdemokraten ist nach der "Volksblg." eine Vereinbarung auf der Grundlage zu Stande gekommen, daß die innere Selbständigkeit der polnischen Partei gewahrt bleibt und die in Katowic erscheinende "Gazeta Robotnicza" polnisches Parteiorgan bleibt. Die Preßkommission wird zum Teil in der Provinz Posen, zum Teil in Oberschlesien gewählt.

Ausland.

Italien.

Vom Papst. Gegenüber auswärts verbreiteten ungünstigen Berichten über das Verfinden des Papstes wird von gut unterrichteter Seite mitgeteilt, daß der Papst sich wohl befindet und Freitag in der Sixtinischen Kapelle piemontische Pilger empfangen wird.

Frankreich.

Wo sind die Humberts? "Echo de Paris" meldet, die Polizei habe die Nachricht erhalten, daß die Familie Humbert Europa niemals verlassen habe. Zwei Mitglieder derselben befinden sich in einer spanischen Ortschaft an der portugiesischen Grenze. Der Chef der Sicherheitspolizei habe zwei seiner besten Agenten dorthin entsandt, und man hoffe, daß diese die Verhaftung gelingen wird. — Andere Mitglieder der Familie Humbert sollen sich in Brasilien befinden. Die "Libre Parole" veröffentlicht ein Telegramm aus Rio de Janeiro, wonach dort zwei Beamte der Pariser Polizei eintrafen, um die daseinst weilenden Angehörigen der Familie Humbert zu verhaften.

England.

Chamberlain widersezt sich, wie der Brüsseler "Petit Bleu" aus Burenkreisen hört, nicht bloß der Rückkehr von Krüger, Fischer, Bessels und Wolmarans, sondern nicht auch deren Frauen und Kinder verbannen und die Sperré über ihr in Südafrika befindliches Vermögen verhängt wissen.

Belgien.

Dem König der Belgier drückt ein Abordnung der Präsentantenkammer am Donnerstag den Abscheu über das Verbrechen Kubinos aus. Der König antwortete: Die Zeiten sind sehr unruhig; es gibt Leute des Umsturzes, die Anhänger suchen, um die bestehende Ordnung, welche doch die Freiheit in jeder Hinsicht gewährleistet, zu stören. Ist die Ordnung gestört, so verfällt man in Bürgellosigkeit, und Bürgellosigkeit führt mit Notwendigkeit zum Despotismus. Auf ihrem Wege treffen die Umsitzmänner zuerst die Staatsoberhäupter. Können sie diese nicht erreichen, so sind es deren Gemahlinnen, die sie treffen wie bei dem entsetzlichen Verbrechen in Genf. Wenn ihnen dies möglich ist, so zielen ihre Angriffe auf die Minister wie auf Canovas des Castilho, den die Kugel traf, weil er zu viel Talent besaß. In Ermangelung von Ministern sprengen sie die Häuser von Privatleuten in die Lust. Sie wollen uns einschüchtern; aber es wird ihnen nicht gelingen. Und selbst wenn sie ein Staatsoberhaupt zu Fall brächten, was thut's? Ein anderes wird sogleich an seine Stelle treten. Ihre Angriffe sind nicht immer tödliche Schüsse. Nicht nur tödliche Waffen und Sprengstoffe haben sie, sie haben auch Papier; und das Papier ist geduldig. Ich persönlich stehe an der Seite des Lebens. Keiner kennt seine Stunde. Ich weiß nicht, wie lange ich noch leben werde oder vielmehr, wie lange sie mich leben lassen werden. Aber ich kann Ihnen versichern, meine Herren, daß die Spanne Lebens, die mir noch bleibt, im Kreise meines verfassungsmäßigen Machtbereichs dem Wohle des Landes und dem Schutz aller verfassungsmäßigen Freiheiten gewidmet sein wird.

Afrika.

Die Lage in Südafrika fängt nun endlich an, wieder in wirklich friedliche Bahnen einzulenken. In Johannesburg wurde die Aufhebung des Kriegsrechts für Transvaal verkündet. Das neue Gesetz gestattet die Einwanderung nicht gern gesuchter Elemente unter gewissen Einschränkungen und setzt eine Verordnung fest, wonach Erlaubnisscheine eingeholt werden müssen. Gleichzeitig veröffentlichte das amtliche Blatt in Bloemfontein die Aufhebung des Kriegsrechts für die Orange-Kolonie, an dessen Stelle eine Verordnung tritt, ähnlich der in Transvaal bekanntgegebenen.

Provinziales.

Culm-Thorn-Briesener Kreisgrenze, 20. November. Gestern fand im Grimmschen Gathause zu Malanow eine Sitzung des landwirtschaftlichen Bezirks Döbrowken statt, wozu auch Herr Schäfer von der Landwirtschaftskammer in Danzig erschienen war. Herr Schäfer hielt einen Vortrag über das Thema: „Wie muß ich meine Kinder föttern, um die selben vor Knochenbrüchigkeit zu bewahren?“ An den fast zweistündigen Vortrag schloß sich eine recht lebhafte Debatte an. — Bei dem so plötzlich eingetretenen Frostwetter sind vielen Landwirten hiesiger Gegend die Rüben, insbesondere Zuckerrüben, welche infolge der Spätereute und auch infolge von Leinentangential vor dem Frostwetter nicht herausgerodet werden konnten, eingefroren. Auf manchen größeren Gütern sind über 100 Morgen Zuckerrüben durch Frost vernichtet worden.

Culmsee, 20. November. Bei der heutigen Stadtverordnetenwahl wurden gewählt: In der 3. Abteilung Böttchermeister Beep, Sattlermeister Glauer, in der 2. Abteilung Böttcher Henschel, Gerichtsschreiber Dunker, in der 1. Abteilung Kaufmann Loewenberg, Böttcher Herzberg; als Erzählmänner Rechtsanwalt Peters und Kaufmann Preuß. Die Beteiligung war eine rege, da die Polen ihren Kandidaten, Zimmermeister Matlinski, durchzubringen versuchten.

Briesen, 20. November. Gestern früh starb nach kurzem Krankenlager unerwartet Herr Rendant Bogler, welcher seit dem Jahre 1882 Kassierer des hiesigen Vorschußvereins gewesen ist. Obwohl er seit einigen Jahren der Schärfkraft beraubt war, gebührt ihm ein Hauptanteil an der bedeutenden Entwicklung des Vorschußvereins. Der Aussichtsrat hat Herrn Apotheker Schüler mit der einstweiligen Verwaltung der Kassierergeschäfte betraut. Die Neuwahl findet am 29. November im Vereinshause statt.

Schweiz, 20. November. Die Postagentur in Bukowiz ist in der Nacht am 17. d. M. bestohlen worden. Die Diebe entwendeten einige Geldbeträge und eine Anzahl Briefmarken. Dem Gendarm Cohn ist es gelungen, die Thäter zu ermitteln und zu verhaften. Es sind die beiden Arbeiter Redmann und Wigmanowski in Terespol.

Rosenberg, 20. November. Einen bedauерlichen Unfall erlitt die zehnjährige Tochter Hedwig des Tischlermeisters Buchholz von hier. Das Mädchen spielte mit anderen Kindern in der Werkstatt seines Vaters. Drei schwere eichene Thüren, die an der Wand standen, wurden umgestoßen und fielen so unglücklich auf das Mädchen, das ihm der Oberschenkel des rechten Fußes gebrochen wurde.

Marienwerder, 20. November. Unser neues Bahnhofs-Empfangsgebäude ist nunmehr vollständig fertig und gestern abend durch eine kleine Feier in allen seinen Teilen dem freien Verkehr übergeben worden, nachdem es vorher schon teilweise benutzt worden war.

Danzig, 20. November. Durch einen ungünstlichen Sturz fand der Bäckerfessele Fieb aus Bölkau seinen Tod. F. war in Kahlbude beim Arzt gewesen und befand sich auf dem Heimwege längs des Bahngleises, als er plötzlich auf dem Kahlbuder Terrain in einen zur Aufnahme von Wasser dienenden, zwei Meter tiefen Senfschacht hinabstürzte. Ein derselben Weges kommender Mann gewahrte den Unfall und lief eiligst hinzufü, doch konnte er den, wahrscheinlich infolge Senfschaktes sofort verstorbenen Fieb nur als Leiche hervorziehen.

Braunsberg, 20. November. Heute früh um 5½ Uhr entstand in dem Hause des Glasermeisters Haber in der Brückenstraße Feuer. Das Haus brannte bis auf die Ringmauern nieder. Leider ist auch ein Menschenleben bei dem Feuer umgekommen. Ein früherer Lehrer Palm war bei dem Brande dem Rauch so sehr ausgesetzt, daß er um 8½ Uhr starb. Ein Hauptmann mußte sich, um sich zu retten, durch ein Fenster an Handtüchern herunterlassen. Notdürftig bekleidet, erreichte er das Bassargeuer, und entging so dem Erstickungstode.

Insterburg, 20. November. Ein Kleinbahnaufzug entgleiste am Dienstag abend bei Lugenberg. Der Packwagen, sowie ein Personenzugwagen wurden ausgehoben; Personen sind glücklicherweise nicht verunfallt. Ein Rettungswagen setzte die beiden Wagen wieder ein und konnte der Zug nach 3½ stündiger Arbeit wieder weiter fahren.

Tilsit, 20. November. Ein Raubmord ist dieser Tage an der russischen Grenze bei dem Dorfe Almonischen, Kreis Tilsit, begangen worden. Dazu schreibt man von dort: Am 15. November ist hier am Szieszefluß etwa einen Kilometer von der russischen Grenze die Leiche eines jungen Russen gefunden worden. Der Tod ist durch Schläge auf den Kopf herbeigeführt und die Leiche alsdann des Geldes und der Stiefel beraubt worden. Die bisherigen Ermittelungen haben ergeben, daß der Getötete vor etwa 2 Monaten mit nicht unerheblichen Geldmitteln aus Amerika zurückgekehrt ist und damals in Goadjuthen angegeben hat, daß er zu seinen Angehörigen nach Pauperischken, hinter russisch Neustadt, gehen wolle.

Eydruhn, 20. November. In Ausübung seines Dienstes bei der Gepäckabfertigung des Berliner Schnellzuges wurde Dienstag früh der hiesige 46jährige Stationsassistent Eduard Nähse vom Herzschlag tödlich getroffen. — Der Gänsehandel aus Russisch-Polen steht jetzt in vollster Blüte. In Herden von 3000 bis 4000 Stück werden

die Gänse nach den Grenzstationen getrieben, wo ihre Verladung in die Eisenbahnwagen erfolgt. Für den weiteren Transport nach Berlin, Dresden und Hamburg wird den Tieren reichlich Futter und Wasser mitgegeben.

Arns, 20. November. Dienstag um 6 Uhr nachmittags stand der massive Stall des Kaufmanns Hermann in hellen Flammen. Der Knecht, der Kleider holen und die Pferde loslöppeln wollte, ist erstickt; eine Kuh, vierzehn Schweine und 3 Pferde sind verbrannt. Das Feuer wurde durch die Feuerwehr auf seinen Verd beschränkt. Kaufmann Hermann erleidet großen Schaden, da das lebende Inventar unversichert war.

Ein Rückblick auf den Thorner Handel und die 50jährige Tätigkeit der Thorner Handelskammer.

(Schluß.)

Im Jahre 1875 stockte infolge mangelhafter Ernte das Geschäft in allen Zweigen. Seit diesem Jahre datieren auch die Konferenzen der Bahnhofswarten mit der Handelskammer. Die Einrichtung eines Wollmarktes wird beantragt. Das nächste Jahr brachte einen Rückgang im Eisenbahnverkehr und Speditionsgeschäft. Am 12. und 13. Juni 1876 fand der erste Wollmarkt auf dem alten Kirchhof statt, der vor einigen Jahren mangels Zusfuhr eingegangen ist. Seit den 70er Jahren ist auch eine erfreuliche Entwicklung der Weichselgeschäfte zu verzeichnen. Anfang der 70er Jahre führte noch kein einziger deutscher Dampfer auf der Weichsel, es verkehrten nur Segelfähne, so daß z. B. damals bei Verlegung der Pontonbrücke bei Thorn Warschauer Dampfer herbeigeholt werden mußten. Vom Jahre 1877 an begann der Bau deutscher Weichsel-Dampfer. Insgesamt verkehrten jetzt 17 Dampfer regelmäßig auf der deutschen Weichsel, von denen 15 auch in sich laden können und zwei reine Schleppdampfer sind. In der Nacht vom 1. zum 2. Juli des Jahres 1877 brannte die alte Weichselbrücke ab, nachdem sie erst im Jahre 1871 mit großen Kosten wieder aufgebaut worden war. Leider sind wir bis auf den heutigen Tag noch ohne eine zweite Brücke. Der Haupt-Personenverkehr zwischen den beiden Weichselufern wird durch einen Trajekt dampfer vermittelt, der aber natürlich bei Eisgang auch nicht fahren kann, so daß regelmäßig im Winter der Verkehr eine große Hemmung erleidet und der Wunsch nach Errichtung einer zweiten Weichselbrücke immer dringender wird.

Im Jahre 1878 wurde mit den Vorarbeiten zu den großen Festungsbauden begonnen. Von dem Jahre 1879 und dem Anfang der 80er Jahre ist in bezug auf den Getreidehandel nicht viel gutes zu berichten. Am 1. Januar 1880 traten die Getreidezölle in Kraft, welche bei der großen Tolltarifrevision im Juli 1879 vom Reichstage beschlossen worden waren. Unter diesen neuen Zöllen hatte der einst in Thorn so schwungvoll betriebene Getreidehandel sehr zu leiden, so daß er infolgedessen ganz bedeutend zurückging. Das Geschäft mit Sachsen und Böhmen hörte vollständig auf, da Thorn mit den anderen Plätzen nicht mehr konkurrierte. Der Aussall war so groß, daß auch der sich später entwickelnde Buttermittelhandel keinen vollen Erfolg dafür zu bieten vermochte. Es brach ein Notstand aus, und zur Abhilfe desselben sah sich der Staat veranlaßt, im Jahre 1880 den Bau der schon lange angestrebten Weichselstädtelbahn (Thorn-Graudenz-Marienburg) in Angriff zu nehmen. Zwar wurde die Bahn nur als Sekundärbaahn gebaut, den fortgesetzten Bemühungen der Handelskammer ist es aber zu danken, daß dieselbe in neuerer Zeit zur Vollbaahn ausgebaut wurde und der Betrieb derselben am 1. Oktober 1902 eröffnet werden konnte.

Durch den Bau der Weichselstädtelbahn trat Anfang der 80er Jahre eine Besserung der Verhältnisse ein. Besonders hatten die landwirtschaftlichen Betriebe einen Aufschwung zu verzeichnen, es entstanden die großen Zuckerfabriken in Culmsee, Schönsee u. s. w. Der Getreidehandel aber konnte sich auch Mitte der 80er Jahre nicht wieder erholen, da die Beförderung vor weiterer Erhöhung der Getreidezölle jede Geschäftunternehmung lähmte, und die Eisenbahnverwaltung die Seetarife begünstigte, so daß unter diesen Umständen die Beziehe aus Polen und Russland immer geringfügiger wurden. Im Jahre 1885 wurde der Tolltarif abermals erhöht, insbesondere durch Verbesserung der Getreidezölle, worunter der Thorner Getreidehandel wiederum sehr zu leiden hatte. 1887 wurde überall durch die Kriegsbefürchtungen und durch die weitere Erhöhung der Getreidezölle ein lähmender Einfluß ausgeübt, und anderen Teiles wurde durch die inzwischen ins Leben getretenen kleineren Bahnen in mehreren Nachbarkreisen der Vermittelungsverkehr unseres Platzes sehr geschwächt. Die Ziegelerien, welche Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre durch die großen Festungs- und Bahnbauten einen gewaltigen Aufschwung genommen hatten, dann aber zurückgegangen waren, wurden Ende 1887 durch die großen

Ausschreibungen der hiesigen Militärverwaltung überrascht. Es trat daher 1888 wieder ein Umschwung zum besseren auf wirtschaftlichem Gebiete ein, der einige Jahre anhielt. Es fand eine Vermehrung der Garnison statt, und zahlreiche fiskalische und privatbauten geben Gelegenheit zu hineinreichendem Erwerb, so waren z. B. infolge der umfangreichen Feuerungsbauten vorübergehend 4000 Arbeiter hier beschäftigt. 1887 wurde auch mit dem Bau der Uferbahnen begonnen, der solche Fortschritte machte, daß dieselbe bereits am 17. September 1888 dem Verkehr übergeben werden konnte. 1890 mußte die Uferbahn erweitert werden, und am 1. April 1891 ging die Verwaltung derselben von der Handelskammer auf die Stadt über. Erfreulicherweise besteht jetzt auch die Aussicht, daß die weiteren Bemühungen der Herren Kommerzienrat Schwarz, Erster Bürgermeister Dr. Kertzen, Stadttagabgeordneter Kittler und Stadtrat Dietrich in betreff der Uferbahnen von Erfolg gekrönt sein werden, so daß im nächsten Jahre die Aufnahme derselben als Station in den allgemeinen Gütertarif erfolgen wird, wodurch der Umschlags- und Lokalverkehr eine weitere Hebung erfahren dürfte.

Im Frühjahr 1888 wurde mit der Anlage einer Fernsprechanstalt begonnen, und am 1. November fand dieselbe dem Verkehr mit 41 Anschlüssen übergeben werden. Wie gewaltig dieselbe an Ausdehnung gewonnen hat, geht daraus hervor, daß die Zahl der Anschlüsse zur Zeit 322 beträgt. Das Jahr 1889 hat der Handelskammer einen schweren Verlust gebracht. Am 28. November verstarb Herr Kommerzienrat Hermann Adolph, der seit dem Jahre 1865 stellvertretender und seit dem Jahre 1868 bis zu seinem Tode Vorsitzender der Kammer war. Nach ihm übernahm Herr Kommerzienrat Schwarz das Präsidium der Kammer, der auch heute noch Vorsitzender derselben ist und durch sein thatkräftiges, energisches Vorgehen sich große Verdienste um die Hebung von Handel und Industrie in unserer Stadt und in dem ganzen Bezirk der Kammer erworben hat.

1890 trat ein Rückfall auf wirtschaftlichem Gebiete ein infolge der mangelhaften Ernte und der Abnahme der großen fiskalischen und Privatbauten, und auch in den nächsten Jahren hielt die Krise noch an, da der Handel unter den russischen Absatzmärkten regelmäßig und unter der Unsicherheit der Zollpolitik viel zu leiden hatte. Am 24. Januar 1893 fand die 100-Jahrfeier anlässlich der Besitzergreifung Thorns durch die preußische Krone statt. Durch die Gründung der Bahn Bromberg-Fordon-Culmsee hat der Verkehr mit den an derselben gelegenen Ortschaften eine Einbuße erlitten, und ein weiterer Rückgang trat im Herbst 1894 infolge der Betriebsöffnung der Bahn Culmsee-Schönsee ein, durch welche der Verkehr von Thorn abgelenkt wurde. Schweren Schaden erlitt der Thorner Handel im Jahre 1893 durch den Abbruch der Verhandlungen zwischen Deutschland und Russland, die im Jahre vorher ihren Anfang genommen hatten. Am 1. August 1893 erfolgte der Ablauf des verhängnisvollen Zollkrieges, durch welchen das ganze Erwerbsleben unseres Ortes hart getroffen wurde. Eine vollständige Lähmung des Verkehrs war die Folge. 1894 erholt sich der Handel zwar wieder etwas unter dem Eindruck des dann abgeschlossenen Handels- und Schiffahrt-Vertrages mit Russland. Eine wesentliche Besserung war aber nicht zu verzeichnen. Anfang des Jahres nahmen die Wasserleitung- und Kanalisationsarbeiten ihren Anfang, die 1895 zu Ende geführt wurden. Die Einrichtung des großen Artillerie-Schießplatzes bei Podgora brachte auch Thorn einen vorübergehenden Vorteil. Durch das Schweinausführverbot erlitt der Verkehr mit Russland eine weitere starke Einbuße. In Gemeinschaft mit dem Magistrat Thorn wurde die Handelskammer 1895 daher wegen Zurücknahme des Verbotes vorstellig, jedoch leider ohne Erfolg. Der Handelskammerbericht des genannten Jahres bemerkt dazu: „Die immer weiter vordringenden agrarischen Bemühungen haben zu einer ernstlichen Unruhe in der Handelskammer und der damit verbundenen wirtschaftlichen Kreise geführt.“ Bekanntlich sind auch in diesem Jahre wieder seitens der Handelskammer und des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung Petitionen um Einführung der Grenze an die maßgebenden Stellen abgesandt worden, die bis jetzt aber ebenfalls unberücksichtigt geblieben sind. Die als Grund der Nichtberücksichtigung angeführte Seuchengefahr ist natürlich, wie längst erwiesen, nur ein Märchen, es herrschen unter den deutschen Schweinebeständen auch jetzt Seuchen, obwohl kein fremdes Schwein hereinkommt.

Im Jahre 1896 machte sich für den deutschen Handel und die deutsche Industrie im allgemeinen ein gewisser Aufschwung bemerkbar. Am 1. Januar 1897 trat das neue Börsengesetz in Kraft, das große Erregung hervorrief. Von eindeutiger Wirkung war das Verbot des übermäßigen Getreideimporthandels. Am 15. Mai 1896 wurde das Zuckersteuer-

gesetz im Reichstage angenommen. Die folgenden Jahre waren bestiedigend. Im Jahre 1899 fand eine Erweiterung des Handelskammes statt durch den Hinzutritt der Kreise Culm, Briesen, Löbau und Neumark. Dieselben wählen je 2 Mitglieder, so daß die Kammer zur Zeit aus 20 Mitgliedern besteht. Zu Beginn des neuen Jahrhunderts wurde die Reihe der guten Jahre, in denen ein Aufsteigen des deutschen Wirtschaftslebens zu verzeichnen war, durch das Jahr 1900 jäh unterbrochen. Es brach eine große wirtschaftliche Krise aus, an der wir ja auch jetzt noch laborieren. Im Sommer des laufenden Jahres kam dann die große Fleischfieber und Fleischnot dazu, die auch jetzt noch nicht beobachtet ist. Von den Erfolgen dieses Jahres wollen wir noch herheben, daß die Bahn Thorn-Liebisch in den nächsten Tagen eröffnet wird und daß die Anlage des Thorner Holzhafens dank des thatkräftigen Eintretens des Herrn Handelskammer-Präsidenten Schwarz nunmehr gesichert ist. Bekanntlich wird mit dem Bau des Hafens im Frühjahr nächsten Jahres begonnen werden. Hoffen wir, daß auch diese große Anlage der Stadt Thorn zum Segen gereichen möge und daß auch weiterhin die Bemühungen wegen der anderen großen Projekte, Umgestaltung der Thorner Bahnhofsverhältnisse, Fortführung der Eisenbahn Culm-Unislaw bis Thorn und Errichtung der Bahn Thorn-Scharau von Erfolg gekrönt sein mögen.

Zum Schlusse seien noch folgende Personen erwähnt: In den 50 Jahren des Bestehens der Thorner Handelskammer führten den Vorsitz Herr Kommerzienrat Anton Kordes von 1852—1856, Herr G. A. Körner von 1857—67 und Herr Kommerzienrat H. Adolph von 1868—1889, Herr Kommerzienrat Schwarz jun. seit 1890. Das älteste Mitglied der Kammer ist der stellvertretende Vorsitzende Herr Herm. F. Schwarz sen. seit dem Jahre 1861. Im Begründungsjahr gehörte der Kammer als Mitglieder an die Herren Kommerzienrat Anton Kordes Vorsitzender, Kaufmann Herm. Adolph Stellvertreter, D. G. Kittlaus, Franz Schwarz, G. Weese, Sal. Wasserzug und als Stellvertreter die Herren Fr. Gehrke, G. A. Körner, Fr. Giraud und L. H. Villaret, im Jahre 1877 bei dem 25-jährigen Jubiläum die Herren H. Adolf Vorsitzender, G. Prowe Stellvertreter, R. Mallon, E. H. Gall, A. Gielzinski, G. Kittler, Nath. Leiser, J. Mostkiewicz, M. Rosenau, M. Schirmer, Herm. F. Schwarz sen. und M. Heilson. Sie gehören der Handelskammer an die Herren Kommerzienrat Schwarz, Vorsitzender, Herm. F. Schwarz sen., Stellvertreter, Stadtrat Feblauer, Schatzmeister, Emil Dietrich, Carl Matthes, H. Löwenson, P. Längner, A. Born, Herm. Asch, G. Gerson, C. Nowicki, C. Berendes-Culmsee, W. Schulze-Bromberg, Dr. Henrich-Unislaw, A. Bauer und J. Meyer aus Briesen, C. Cohn und C. Landschut aus Löbau und Neumark, W. Schindler und H. Bodtker aus Strasburg.

Lokales.

Thorn, den 21. November 1902.
Tägliche Erinnerungen.

22. November 1780. Konrad Kreuzer geb. (Mehlrich).
1787. Andreas Höfer geb.

— **Personallien.** Der Hauptmann a. D. Leopold Krüger in Culm ist zum Amtsgericht in Culm ernannt worden. Der Rechtskandidat Georg Kunz aus Graudenz ist zum Referendar ernannt und dem Amtsgericht daselbst zur Beschäftigung überwiesen worden.

— **Frachtfeststellung.** Nach einer Verfügung des Verkehrsministers bedürfen die Anmeldungen zur regelmäßigen Beförderung von Milchsendungen unter Frachtfeststellung zu ihrer Annahme eines ausdrücklichen Genehmigungsvermerks nicht; vielmehr genügt es, wenn die Genehmigung durch besondere schriftliche Mitteilung erfolgt.

— **Neuordnung des Meldewesens auf der Weichsel.** Der Kaiser hat jetzt die Neuordnung des Wasserstands-meldewesens im Weichselgebiet und die Regulierung der Weichsel an der russischen Grenze genehmigt. Von dem gesamten Lauf der Weichsel mit 1150 Kilm. fallen ungefähr 350 auf das preußische Gebiet, der Rest auf Österreich und Russland. Preußen hat somit erhebliches Interesse an der Meldung des Wasserstandes aus den höher gelegenen Gebieten im Ausland. Während das preußische Wasserstands-meldewesen sehr vollkommen ausgebildet ist, tragen die Meldungen aus Russland bisher unregelmäßig ein. Zur Regelung des Melde-wesens und gleichzeitig zur Regulierung der Weichsel an der russisch-deutschen Grenze wurde, wie seiner Zeit von uns gemeldet, eine internationale Kommission in Danzig abgehalten. In derselben wurde vereinbart, daß bei bestimmten Pegelhöhen aus einer vermehrten Zahl von Weichselorten in Österreich und Russland telegraphisch morgens der Wasserstand an das Telegraphenamt in Thorn berichtet werde. Es soll außerdem die Angabe des Höhenpunktes des Wasserstaudes, sowie der Eintritt von Eisstand und Eisgang gemeldet werden. Im Interesse der Schifffahrt soll der Wasserstand von Thorn

und Warschau serner täglich durch Postkarte an die hydrographische Landesabteilung in Lemberg berichtet werden. Auch Meldungen über die Höhe des Schnees sollen zwischen den Stationen ausgetauscht werden. Die Kosten der Meldungen tragen die empfangenden Staaten. Nachdem der Kaiser nunmehr die Ergebnisse der Verhandlungen der internationalen Kommission genehmigt hat, steht deren Ausführung nichts im Wege, sobald die beiden anderen Regierungen ebenfalls ihre Zustimmungen erteilt haben, was hoffentlich recht bald geschehen wird.

Das Kursbuch für den Viehverkehr soll in Zukunft im Anschluß an die Sommer- und Wintersfahrpläne der Eisenbahnverwaltungen Mitte Mai und Mitte Oktober jeden Jahres auszugeben werden. Das Buch enthält die Fahrpläne aller Vieh- und Gilgütterzüge, der für den Viehfernverkehr in Betracht kommenden Güterzüge, der gemischten und der zur Viehförderung freigegebenen Personenzüge, ferner eine Zusammenstellung der wichtigeren Bestimmungen für den Viehverkehr.

Der Ausschuß des Westpreußischen Provinzial-Feuerwerks-Verbandes hält am 23. November im "Hotel Kronprinz" in Dirschau eine Sitzung ab. Auf der Tagesordnung stehen u. a. folgende Gegenstände: Verteilung der Geschäfte unter die Ausschusmitglieder, Durchsicht der Dienstvorschrikt, Eidelegierung der Beschlüsse des 22. Verbandstages, Kritik über den Brandmeisterkursus in B. Stargard.

Der Haus- und Grundbesitzerverein hielt gestern abend im kleinen Saale des Schützenhauses eine außerordentliche Versammlung ab, die mittelmäßig besucht war. Es kam zur Sprache, daß der neu gebildete Beamten-Wohnungsbauverein die Unterstützung der Regierung nachsuche, um Geld zu billigem Zinsfuß zum Erwerb von Grund und Boden für die von dem Verein zu bauenden Beamtenwohnhäuser zu bekommen. Die Hausbesitzer haben daher beschlossen, eine Statistik der leerstehenden Wohnungen aufzunehmen, um dadurch den Nachweis zu erbringen, daß in Thorn kein Wohnungsmangel herrsche. Ferner soll eine Petition an die Regierung gerichtet werden mit der Bitte, die Bestrebungen des Beamten-Wohnungsbauvereins nicht zu unterstützen. In der gestrigen Sitzung meldeten sich 26 Herren, die die Zahlung der leerstehenden Wohnungen in den verschiedenen Bezirken vornehmen wollen. In den nächsten Tagen soll eine Versammlung dieser Herren stattfinden, in welcher das Nähere beschlossen werden soll. Nach Erledigung dieser Angelegenheit wurden auch die bevorstehenden Stadtverordneten-Stichwahl zur Sprache gebracht. Während einerseits für Herrn Uebrick eingeretet wurde, wurde von anderer Seite die Anfrage gestellt, warum denn Herr Uebrick seiner Zeit das Amt niedergelegt habe, wenn er nun wiedergewählt sein sollte. Eine präzise Antwort konnte darauf nicht gegeben werden. Weiter wurde zur Wahl auf 2 Jahre Herr Bock empfohlen. Herr Klempnermeister Schulz kommt dann auf die Sammelbrunnen zu sprechen, welche 60 000 Mark kostet haben. Nach seiner Ansicht sei dieses Geld nicht aus dem Hauptetat gezahlt, sondern aus den Überschüssen nebenbei gedeckt worden. Das sei falsch. Die Erträge des Wasserwerkes müßten den Hausbesitzern zu Gute kommen und nicht der Allgemeinheit. Entweder müßte der Wassergenossenschaft oder die Wassermessermiete abgeschafft werden. — Da kein Stadtverordneter anwesend ist, so kann auch niemand Auskunft darüber geben, woher das Geld genommen worden ist. — Herr Meyer macht den Stadtverordneten den Vorwurf, daß sie die Interessen der Hausbesitzer zu wenig wahren, es müsse dafür gesorgt werden, daß immer mehr Hausbesitzer in die Stadtverordnetenversammlung gewählt würden. Herr Bock wirft den Stadtverordneten vor, daß sie sich nicht mit der gewerbetreibenden Bevölkerung in Verbindung setzten, um derselben Aufschluß über wichtige Fragen zu geben. Herr Obermeister Fuchs stellt den Stadtverordneten im Gegensatz zu Herrn Bock ein Vertrauensvotum aus und meint, die Zeit werde es lehren, daß auch der Bau des von Herrn Bock absäßig kritisierten Holzhafens der Stadt zum Segen gereichen werde. Weiter teilt Herr Fuchs, der Mitglied des Komitees für Errichtung des Kaiser Wilhelm-Denkmales ist, mit, daß das Denkmal im Jahre 1903 enthalten werden wird. Zum Schluß der Sitzung gibt der Vorsitzende noch bekannt, daß im Januar n. J. in Thorn eine Tagung des Provinzialverbands der Hausbesitzer abgehalten wird. Aus diesem Grunde soll Anfang Januar eine öffentliche Versammlung stattfinden, in welcher über das nähere beraten werden soll.

Verein Deutscher Kaufleute. Gestern abend hielt der Otsverein Thorn in seinem Vereinslokal "Zum Pilsener" seine zweite, gut besuchte Monatsitzung ab, in der Herr Wendiner im Anschluß an eine längere Befreiung über den im nächsten Jahre in Berlin stattfindenden Delegiententag einen Vortrag über "Berliner Verhältnisse" hielt. Die humorvollen Ausführungen wurden durch eigens zu diesem Zweck angefertigte Bilder veranschaulicht. Reicher Beifall wurde dem Sprecher zuteil. Der von

einem Mitgliede eingereichte Antrag, sich an die hiesige Handelskammer mit der Bitte zu wenden, daß diese sich dem Beschlüsse der Graudenz Handelskammer, welche in einer Petition an den Regierungspräsidenten staatliche Überwachung der privaten Handelslehrinstitute wünscht, anschließen, mußte wegen vorgerückter Zeit vertagt werden. Es soll neu's Material für eine Begründung dieses Antrages gesammelt werden.

Im Kaufmännischen Verein hielt gestern abend im großen Saale des Artushofes vor einer überaus großen Zuhörerschar Herr Dr. von Kulesza einen interessanten Vortrag über "18 Monate im höchsten Observatorium Norddeutschlands auf der Schneekoppe." Redner schätzte die Einrichtung des Observatoriums und gehörte mit scharfen Worten die Missstände desselben bezüglich der Treppen, Fenster, Türen, "Eierbecherchen" usw. Er habe dort, so zu sagen, Mädchen für alles spielen müssen trotz seiner "hohen" Stellung, die er inne gehabt habe. Auf der Spitze der Schneekoppe betrage die Temperatur im Jahresdurchschnitt

-0,1 Grad und entspreche so ungefähr der Temperatur Nord-Grönlands. Die größte Kälte sei bei -24,8 Grad gewesen. Dabei betrage die Windgeschwindigkeit 36-39 Meter in der Sekunde, so daß einem die Kälte bis aufs Mark durchdringe. Die Sturmgeschwindigkeit sei bedeutend intensiver als auf See. Die Luftfeuchtigkeit betrage durchschnittlich 85 Prozent. Es gebe im

Jahre 185 Schneefallstage, von einem eigentlichen Sommer könne keine Rede sein. Ferner seien 263 Nebel- und 187 Sturmtage zu verzeichnen.

Redner sprach sodann über die Wolkenbeschaffenheit, über den Sonnenschein, die Regenmengen, Gewitterbildungen usw., ferner über die Beschaffenheit und den Gebrauch der verschiedenen meteorologischen Instrumente. Zum Schluß des Vortrages wurde eine große Serie Lichtbilder aus dem Riesengebirge und dem Jägergebirge vorgeführt. Dem Redner wurde für den Vortrag reicher Beifall gezollt.

Das Berliner Novitäten-Ensemble gab gestern abend im Schützenhause seine Eröffnungsvorstellung, und zwar gelangte vor leidlich gut besetztem Hause das erst vor einigen Wochen in Berlin zum ersten Male gegebene dreiköpfige Lustspiel "Im bunten Rock" von Franz von Schönthan und Freiherrn von Schlicht zur Aufführung. Das Stück führt uns in überaus gelungener Weise ein Stückchen "Krieg im Frieden" vor und ist reich an drastischen Einfällen, wenn auch schließlich manche Einzelheiten mehr für eine Posse als ein Lustspiel passen. Im großen Ganzen erzielte das Stück eine gute Wirkung. Gespielt wurde lediglich. Den Vogel schoß Fräulein Wagner ab als Betty von Hohenegg, die mit ihrer schalkhaften Drolligkeit ein echtes Soldatenkind war. Fräulein Remm war als Amerikanerin genügend. Herr Groß spielt als Leutnant etwas gezwungen, auch Herr Grävenitz ließ als Einjähriger zu wünschen übrig. Herr Gerstenberg bot als Fabrikant Wiedebrecht eine postierliche Figur, karikierte aber etwas zu sehr. Recht wenig schneidig war Herr Nonnenst als Divisionsgeneral, auch die Herren Weicher als Assessor und Lipinski als Sergeant befriedigten nicht. — Heute Freitag abend wird die Novität "Über den Waffern" von Georg Engel gegeben.

Viktoria Theater. Die Gesellschaft der Liliputaner, welche anfangs nächster Woche ihre russische Tournee antreten, bringen diesen Sonntag nochmals zwei ihrer Märchenschauspiele zur Aufführung. Nachmittags 1/2 Uhr wird "Hänsel und Gretel" und abends 7 Uhr "Schneewittchen" gespielt. Bilslets sind von heute ab in dem Zigarren Geschäft von F. Duszynski zu haben.

Der Schneemann ist da. Ueber Nacht hat der Winter uns etwas weiß gemacht und die "Schneeglöckchen" klingen bald an den Wagenpferden. Lange genug hat Frau Holle geschlafen, nun kann sie endlich einmal aufstehen und ihre Betteln recht schütteln. Weniger gleich der Schnee selbst einem Langschläfer. Er wehrt sich, solange er nur irgend kann, gegen das Liegenbleiben und mit um so geringerer Fähigkeit schmiegt er sich an sie. Die Verbindung zwischen Erdböden und Schneedecke kann ein Sonnenstrahl trüben. Ein lauer Zug läßt den Schnee sofort vom Platz verschwinden. Er ist gegen jede wärmere Annäherung von einer spröden Zurückhaltung, die man unter den ehrbarsten Damen ihresgleichen suchen, aber nicht finden darf. Einen Kampf ruht der Schnee überall da hervor, wo er schon liegen bleibt, auf den Plätzen und Landstraßen. Die kleinen Straßenbuben rüsten sich zum Kampf mit den Schneeballen. Der Krieg ist erklärt, wenn auch kein Streitobjekt vorhanden ist. Der Schneeballkrieg ist eben ein Sport, wie das Drachensteigen ein solcher ist. Jeder Jahreszeit haben unsere Kleinen ein Spiel anzubringen gewußt. Auch die Schneemänner sehen jetzt ihrer Auferstehung wieder entgegen. Die roh ausgeführten Standbilder, welche unsere Kinderwelt ihrem winterlichen Freunde in jugendlichem Schaffensdrange in Gestalt dieser Schneemänner zeigt, sind in der That in verschiedener Hinsicht wahre Ebenbilder des Winters. Wie er, haben auch diese Schneemänner trotz äußerer Kälte ein warmes Gefühl für die Freuden unserer Kinderwelt.

a. Plötzlicher Tod. Herr Postassistent Hiller ist am Vortag nachmittag, nachdem er seinen Dienst erledigt und sein Mittagessen eingenommen hatte, in seinem Zimmer in Graudenz vom Herzschlag betroffen tot aufgefunden worden.

t. Wiedergefundene. Die Frau aus Russland, welche am Dienstag eine große Geldsumme verloren haben sollte, hat das Geld in ihren Kleidern wiedergefunden.

Pendelzüge. Da der Fährdampfer seine Fahrten eingeteilt hat, verkehren, wie schon gemeldet, zwischen Thorn Stadt und Hauptbahnhof Pendelzüge. Den Fahrplan derselben finden unsere Leser im Faseratenteil der vorliegenden Nummer.

t. Von der Weichsel. Gestern nachmittag gegen 3 Uhr kam zwischen den Eisbäumen treibend ein großer, langhaariger Hund angeschwommen. Das sichtlich ermattete Tier wurde von einem Dampfer aufgenommen. Zu gleicher Zeit fuhren zwei Schraubendampfer mit voller Kraft stromauf, um den bei Bucht im Eis eingeschlossenen und auf Grund geratenen Bagger abzubringen und nach dem Winterhafen zu schleppen.

Der Wasserstand der Weichsel ist gestern um über einen halben Meter gesunken. Der Eisgang hat fast ganz aufgehört, was auf eine Stopfung im oberen Stromlaufe zurückzuführen sein dürfte.

a. In großer Gefahr befinden sich mehrere beladene Schiffe bei Culm. Ein Schiff ist durch den starken Eisgang bereits durchschnitten worden.

Gestohlen wurde gestern von einem Wagen in der Strobandstraße eine Kiste mit 13 Pfund Käse und von einem Wagen in der Elisabethstraße ein Fäß Butter. Man vermutet, daß die Diebstähle von ein und derselben Person ausgeführt worden sind, doch ist es noch nicht gelungen, den Thäter zu ermitteln. Ferner ist auf der Bromberger Vorstadt eine Anzahl Hühner gestohlen worden.

Temperatur morgens 8 Uhr 1 Grad.

Barometerstand 28,1 Hgk.

Wasserstand der Weichsel 0,11 Meter.

Verhaftet wurde 1 Person.

g. Podgorz, 20. November. Nach einer Verfügung des Herrn Landrats vom 28. Oktober d. J. dürfen die Trichinenbeschauer bestellten Laien ihr Amt auch nach dem am 1. April 1903 erfolgenden Inkrafttreten des Gesetzes vom 3. Juni 1900, die Schlachtwie- und Fleischbau betreffend, weiter ausüben, sofern sie überhaupt einen amtlichen Befähigungsnaßweis besitzen, sich dienstlich als zweizählig bewährt haben und baldigt ihre Belassung im Amt als Trichinenbeschauer bei der Polizei-Verwaltung beantragen.

Podgorz, 20. November. Bei den heutigen Stadtverordnetenwahlen beteiligten sich in der dritten Wahlteilung von 218 eingeschriebenen Wählern nur 27. Hierzu entfielen 26 Stimmen auf den bisherigen Stadtverordneten Brauerelbischer Thoms, der somit wieder gewählt ist. In der 2. Wählerklasse beteiligten sich von 37 Wählern 10 an der Wahl. Diese wählten einstimmig den bisherigen Stadtverordneten Besitzer Hahn wieder.

— Im vergangenen Monat sind von den hiesigen Fleischern geschlachtet resp. eingeführt worden: 41 Kinder, 25 Kälber, 138 1/2 Schweine und 7 Rinder. — Um Totenfest nachmittags 5 Uhr findet in der hiesigen evangelischen Kirche ein Kirchenkonzert statt, unter Mitwirkung geschäftsloser Kräfte. Der Reinertrag kommt den Armen zu gute. — Für Hausbesitzer, deren Gebäude durch Erfrischung während der diesjährigen Schießübungen beschädigt worden sind, und die bereits Erstattungsansprüche gestellt haben, ist auf Montag, den 24. d. M., vormittags 7 1/2 Uhr Termin anberaumt worden.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 20. November 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Olsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision unziemlich vom Käufer an den Verkäufer verpflichtet.

Weizen: inländ. hochbunt und weiß 742-791 Gr.

150-153 Mt. inländisch bunt 723-777 Gr. 142-149 Mt.

inländisch rot 742-780 Gr. 146-150 Mt.

Roggen: inländ. großkörig 699-753 Gr. 126 Mt.

Gerste: inländisch groß 629-662 Gr. 122 Mt.

Häfer: inländ. 124-126 Mt.

Roßzucker: per 50 Kilogramm. Tendenz: stetig. Rendement 88% Transitpreis franco Neufahrwasser 7,35 Mt. exkl. Sac bez.

Amtlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 20. November.

Weizen: 144-148 Mt. — **Roggen:** je nach Qualität 116-126 Mt. — **Gerste:** nach Qualität 118-124 Mt.

Gute Brauware: 126-133 Mt. — **Erbsen:** Futterware 140 bis 150 Mt. Kochware 160-175 Mt. — **Häfer:** 125-139 Mt.

Petroleum: stramm. Standard white lotto 6,80.

Köln, 20. November. Röböl lotto 54,00, per Mai 51,50 Mt.

Hamburg, 20. November. Kaffee. (Bombr.) Good average Santos per Dezember 29, per März 30, per Mai 30 1/4, per September 31 1/4. Umsatz 2000 Sac.

Hamburg, 20. November. Zuckermarkt. (Bombr.) Tagesbericht. Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88%, Menzement neue Usance, frei an Bord Hamburg per November 15,55, per Dez. 15,65, per Januar 15,75 per März 15,95, pr. Mai 16,10, per August 16,55.

Hamburg, 20. November. Rübbi ruhig, lotto 49.

Petroleum: stramm. Standard white lotto 6,80.

Köln, 20. November. Röböl lotto 54,00, per Mai 51,50 Mt.

Holzmarkt.

Warschau, 18. November. Auf dem Holzmarkt ist die Tendenz auch jetzt noch ziemlich fest. Die Abschlässe sind nicht ohne Bedeutung und die Preise günstig. Namentlich halten sich Bauholzer und Eichenstäben doch im Preis. Es sind hier einige Agenten Deutscher Großhändler anwesend, um Beiträge für Schätzjahrserhebung abzuschließen. Aus Danzig wird gemeldet, daß in Deutschland die Bestände von Holz nicht bedeutsam seien.

In der abgelaufenen Woche wurden aus dem Weichselgebiet 6000 Rüssische Ballen seiner Qualität zu 1,42 Mt pro Kubikfuß franco Danzig, sowie 1000 Rauherläffen 6" und 7" zu 64 Pf. pro Kubikfuß und 600 Eichenstäben zu 3,90 Mark pro Stück franco Thorn nach Preußen verladen.

Die Ostdeutsche Spritfabrik schloß, wie gestern in

Berlin an der Börse verlautete, mit der Zentrale für Spiritusverwertung einen Vertrag ab

der unter Befreiung der Selbständigkeit der Ostdeutschen Spritfabrik derselben den Bezug desjenigen Spiritus vom Ringe gewährleistet, den sie über die beschränkte Produktion ihrer Brennerei hinaus bedarf.

van Houten's Cacao

Das beste tägliche Getränk!

männer trotz äußerer Kälte ein warmes Gefühl für die Freuden unserer Kinderwelt.

a. Plötzlicher Tod. Herr Postassistent Hiller ist am Vortag nachmittag, nachdem er seinen Dienst erledigt und sein Mittagessen eingenommen hatte, in seinem Zimmer in Graudenz vom Herzschlag betroffen tot aufgefunden worden.

t. Wiedergefundene. Die Frau aus Russland, welche am Dienstag eine große Geldsumme verloren haben sollte, hat das Geld in ihren Kleidern wiedergefunden.

Pendelzüge. Da der Fährdampfer seine Fahrten eingeteilt hat, verkehren, wie schon gemeldet, zwischen Thorn Stadt und Hauptbahnhof Pendelzüge. Den Fahrplan derselben finden unsere Leser im Faseratenteil der vorliegenden Nummer.

Pendelzüge. Da der Fährdampfer seine Fahrten eingeteilt hat, verkehren, wie schon gemeldet, zwischen Thorn Stadt und Hauptbahnhof Pendelzüge. Den Fahrplan derselben finden unsere Leser im Faseratenteil der vorliegenden Nummer.

Pendelzüge. Da der Fährdampfer seine Fahrten eingeteilt hat, verkehren, wie schon gemeldet, zwischen Thorn Stadt und Hauptbahnhof Pendelzüge. Den Fahrplan derselben finden unsere Leser im Faseratenteil der vorliegenden Nummer.

Pendelzüge. Da der Fährdampfer seine Fahrten eingeteilt hat, verkehren, wie schon gemeldet, zwischen Thorn Stadt und Hauptbahnhof Pendelzüge. Den Fahrplan derselben finden unsere Leser im Faseratenteil der vorliegenden Nummer.

Pendelzüge. Da der Fährdampfer seine Fahrten eingeteilt hat, verkehren, wie schon gemeldet, zwischen Thorn Stadt und Hauptbahnhof Pendelzüge. Den Fahrplan derselben finden unsere Leser im Faseratenteil der vorliegenden Nummer.

Pendelzüge. Da der Fährdampfer seine Fahrten eingeteilt hat, verkehren, wie schon gemeldet, zwischen Thorn Stadt und Hauptbahnhof Pendelzüge. Den Fahrplan derselben finden unsere Leser im Faseratenteil der vorliegenden Nummer.

Pendelzüge. Da der Fährdampfer seine Fahrten eingeteilt hat, verkehren, wie schon gemeldet, zwischen Thorn Stadt und Hauptbahnhof Pendelzüge. Den Fahrplan derselben finden unsere Leser im Faseratenteil der vorliegenden Nummer.

Philip Eltan Nachfolger

Filiale Altstädtischer Markt 35 Filiale

Spielwaren.

Der Verkauf findet nur gegen Barzahlung statt.

Bekanntmachung.

Zur anderweitigen Vermietung des Gewölbes Nr. 10 im hiesigen Rathaus für die Zeit vom 1. April 1903 bis dahin 1906 haben wir einen Termin auf

Montag, den 1. Dezember er,

mittags 12 $\frac{1}{4}$ Uhr

im Amtszimmer des Herrn Stadtkämmerers (Rathaus 1 Treppe) anberaumt, zu welchem Wettbewerber hierdurch eingeladen werden.

Die der Vermietung zu Grunde liegenden Bedingungen können in unserem Bureau I während der Dienststunden eingesehen werden. Dieselben werden auch im Termin bekannt gemacht.

Jeder Bieter hat vor Abgabe eines Gebotes eine Belohnungstatuor von 15 Mark bei unserer Kämmerei-Lasse einzuzahlen.

Thorn, den 17. November 1902.

Der Magistrat.

Auktion.

Am Dienstag, den 2. Dezember d. J. findet im Arbeiterseesaal — Friedrich-Wilhelmstraße 10 hier selbst — von morgens 9 Uhr ab die Versteigerung der im Monat Mai 1902 in den Eisenbahn-Direktionsbezirken Bromberg, Danzig und Königsberg als gefunden eingelieferten und nicht wieder zur Auktion Gegenstände statt. Kauflustige werden hierzu eingeladen.

Bromberg, den 15. November 1902.

Königliche Eisenbahndirection.

Verdingung

von rund 713 000 Stück lieferen und eichenen oder buchenen Bahnschwellen sowie liefernen und eichenen Weitenschwellen nach den Tränenfalten Oerberg - Brakel, Brestau, Küstrin, Königsberg, Lüttich, Finkenheide, Gotha, Leer, Hanekenfähr, Northeim, Rauel, Stendal, Buchholz, Nordhessen, Weiche, Deutzfeld, Schulz, Gr. Chelten, Kolberg, Bingen und Hanau, eingeteilt in 728 Lose. Angebote sind bis zum Gründungstage den 10. Dezember 1902, vormittags 11 Uhr an das Rechnungsbureau der Königlichen Eisenbahn-Direktion in Berlin W. 35, Schöneberger-Ufer 1-4, einzureichen.

Verkauf.

Am 29. d. Mts., vormittags 10 Uhr findet auf dem Hofe des hiesigen Garnison Lazaretts der Verkauf von ausgejonderten Badewannen, sonstigen Wirtschaftsgeräten, altem Eisen, Lumpen usw. gegen gleichbare Bezahlung statt.

Königl. preuss. Lotterie.

Die Lose zur I. Klasse 208. Lotterie bleiben den bisherigen Spielern bis 25. d. aufbewahrt.

Dauben.

Habe mich in Thorn nieder gelassen.

Dr. med.
Alfred v. Dzialowski,
praktischer Arzt,
Spezialarzt für Augenleiden.

Sprechstunden:
9-12 Uhr vorm., 3-5 Uhr nachm.
Thorn,
Breitestr., Ecke Schloßstr.

150 Mk. und hohe Provision zahlbar
für die Fabrik-Kompanie in Hamburg

Ladiduale. Seltener Gelegenheitskauf. **Summiduale.**
Schuhwarenhaus M. Bergmann,
Thorn, Breitestrasse 26
vis-à-vis J. C. Adolph.

Frisch eingetroffen: Grosser Posten Prima-Waren.
Damen-Wild-Rohleder-Schnürstiefel 5.50 mt.
Damen-Wild-Rohleder-Knopfstiefel 6.25 mt.
Damen-Borsalf-Schnürstiefel 7.25 mt.
Damen-Borsalf-Knopfstiefel 7.75 mt.
Damen-Schnürstiefel, Lacklappe 6.50 mt.
Damen-Knopfstiefel, Lacklappe 7. — mt.
Damen-Schnürstiefel, Lackbesatz 7.50 mt.
Damen-Knopfstiefel, Lackbesatz 8. — mt.
Herren-echt Chevreaux-Schnürstiefel 10.75 mt.
Goodyear-Welt.

Reitstiefel. Maßbestellung und Reparatur-Werkstatt. **Hausduale.**

Cognac.

Leistungsfähigstes Cognac-Haus sucht für Thorn und Umgegend gut eingeschätzige Vertreter gegen hohe Provision.

Gef. Öfferten m. Ref. un. K.F. 2749 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Geübte Bautischler stellen ein Houtermans & Walter.

Eine geübte Buchhalterin, die bisher in hiesigen Kolonial- und Getreidegeschäften thätig war, sucht zum 1. Januar 1903 Stellung.

Öfferten unter E.A. 100 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

6000 Mark

Mündelgeld hat zu vergeben Paul Hellmoldt, Seglerstr. 5, II.

3000 Mk.

sind sofort zu vergeben. Näheres in der Geschäftsstelle.

Ein Geldschrank,

Kontorpulte, einige Möbel sind noch billig zu verkaufen Neustädter Markt 24. Auskunft Bachstraße 9, II.

Ein Schreibpult mit Spind

billig zu verkaufen bei J. Hirsch, Hutgeschäft, Breitestr. 27.

Nussb.-Pianino

neu, kreuzs. Eisenbau, herrlicher Ton, ist billig verkäuflich. In Thorn wird es franko zur Probe gesandt, auch leichteste Teilzahlung gestattet. Off. an Firma Horowitz, Berlin, Neanderstr. 16.

Thorner Marktpreise

am Freitag, den 21. November 1902. Der Markt war nur mäßig besucht.

niedr. hochst. Preis.

	niedr.	hochst.	Preis.
Weizen	100kg.	14.20	15.—
Roggen	*	12.20	13.—
Gerste	*	12.—	2.60
Hafer	*	12.20	14.10
Stroh	*	4.—	5.—
Heu	*	4.50	5.50
Kartoffeln	50kg.	1.40	2.—
Kinderleicht	Kilo	1.20	1.60
Kalbfleisch	*	1.20	1.60
Schweinefleisch	*	1.20	1.50
Hammettfleisch	*	1.20	1.50
Karpfen	*	1.80	—
Bander	*	1.60	—
Aale	*	—	—
Schleie	*	—	—
Hecte	*	1.—	1.40
Bressen	*	80	1.—
Barsche	*	60	1.—
Karauschen	*	1.—	1.40
Weißfische	*	40	50
Puten	Schok	3	5.50
Gänse	Stück	3	7.—
Enten	Paar	3	4.50
Hühner, alte	Stück	1	1.80
junge	Paar	1.20	1.60
Tauben	*	60	70
Hasen	Stück	2.75	3.50
Rebhühner	*	—	—
Butter	Kilo	1.60	2.60
Eier	Schok	3.60	4.—
Aepfel	Pfd.	10	20
Birnen	*	10	25
Walnüsse	*	—	40
Spinat	*	—	20
Weiztöpf	p. Kopf	5	20
Blumentöpf	*	10	30
Wieweln	Pfd.	10	15
Mohrsüßen	*	8	10

Sonntag, 23. November (Totensonntag), abends 8 Uhr, Garnisonkirche:

Kirchen-Concert

unter Mitwirkung von Frau Gertr. Albrecht (Concertsängerin), Herrn Camper (Violine), der Thorner Liebertafel, sowie der Kapelle des Inst. Regts. von Vorde Nr. 21, veranstaltet von Fr. Char (Orgel).

Billets a 1 Mark, Familienbillets für 3 Personen 2 Mark, Schülerbillets 0,50 Mark in der Buchhandlung von Walter Lambeck. (Auf besonderen Wunsch können Vorderplätze in den Seitengängen a 1,25 Mark in beschränkter Anzahl reserviert werden.)

Sermania-Saal.

Zu dem am Sonnabend, den 22. d. Mts., stattfindenden

Wurst-Essen laden ergebnist ein Carl Höhne.

Ströhliche Nachrichten.

Sonntag, den 23. November. Totenfest.

Altstädt. evang. Kirche.

Vorm. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Gottesdienst.

Herr Pfarrer Stachowits.

Vorher Beichte und Abendmahl.

Derselbe.

Abends 6 Uhr: Gottesdienst.

Herr Pfarrer Jacobi.

Kollekte zum Besten armer Schulkinder.

Neustäd. evang. Kirche.

Vorm. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Gottesdienst.

Herr Superintendent Waubke.

Nachher Beichte und Abendmahl.

Nachm. 5 Uhr: Gottesdienst.

Herr Pfarrer Heuer.

Kollekte zum Besten armer Schulkinder.

Evang. Garnisonkirche.

Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.

Herr Diözesan-Pfarrer Grohmann.

Nachher Beichte und Abendmahl.

Kinder-Gottesdienst fällt aus.

Reformierte Gemeinde.

Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in der Aula des Rgl. Gymnasiums.

Herr Prediger Arndt.

Baptisten-Kirche, Heppnerstr.

Vorm. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Legegoit-dienst und nachm. 4 Uhr: Predigtgottesdienst.

Herr Prediger Burchulla.

Mädchenhöhle Moder.

Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.

Herr Pfarrer Heuer.

Evang. Kirche zu Podgorz.

Vorm. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Beichte, 10 Uhr: Gottesdienst, dann Abendmahl.

Herr Pfarrer Endemann.

Kollekte für das Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg.

Schule in Stewien.

Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst.

Herr Prediger Krüger.

Schule in Rudat.

Vorm. 10 $\frac{1}{2}$ Uhr: Gottesdienst.

Herr Prediger Krüger.

Deutscher Blau-Kreuz-Verein.

Sonntag, den 23. November 1902.

Nachm. 3 Uhr: Gebetsversammlung mit Vortrag von S. Streich,

im Vereinsaal, Gerechtestraße 4

Mädchen-Schule.

Eintritt frei für Federmann.

Wohnung

von 8 Zimmern nebst allem Zubehör, mit Zentralwasserheizung, ist vom 1. April 1903 ab zu vermieten. Näheres beim Vorsteher des Hauses Wilhelmstr. 7.

Wohnung

parterre, vollständig renoviert, 5 Zimmer mit all. Zubehör, Borgärtchen, sofort zu vermieten Schulstr. 20.

Nachfragen eine Treppe rechts.

Wohnung

für 90 M., Stube und Küche sofort zu vermieten Kirchhofstraße 79.

Mbl. Zimmer m. guter Pens. für 1-2 Herren bill. z. v. Schuhmacherstr. 24, 2.

Unterhaltungsblatt der Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 274.

Sonnabend, den 22. November.

1902.

Ein Ritter der Arbeit.

Original-Roman aus der Gegenwart von M. v. Buch.

(7. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Sind Sie mit der Familie des Direktors näher bekannt?“ fragte der Baron nach einer Pause sein Gegenüber.

Der Kartoffelmann schüttelte den Kopf.

„Näher! Gott bewahre mich, dazu hat unsreiner keine Zeit. Ich kenne Eßer nur von der Jagd her. Derartige Vergnügungen müssen solche Herren betreiben, weil es nun einmal Mode ist, und uns brauchen sie, damit doch etwas geschossen wird.“

„Das Fräulein ist wohl die Tochter seines Bruders?“ sagte Rottenbeck, wieder auf das eigentliche Thema zurückkommend.

„Sie meinen, weil sie seinen Namen trägt?“ und der biedere Landmann zuckte die Achseln. „Ich weiß es nicht, jedenfalls spricht Eßer nicht gern über den Bruder — etwas scheint da nicht in Ordnung zu sein. Sie wissen, in jedem Hause ist ein Gespenst. Was, ich bin schon am Ziele?“ rief er, als der Zug hielt und er den Namen der Station zu Gesicht bekam. „Hier muß ich aussteigen. Guten Abend, Herr Nachbar. Lassen Sie sich das Vergnügen gut bekommen, und träumen Sie von der künftigen Schwiegertochter —“

Und damit belachte er seinen eigenen Witz so gründlich, daß er fast aus dem Coupé gefallen wäre, und stiezelte dann auf seinen Jagdwagen zu, der am Gitter hielt.

„Also Rottenbeck will auch verkaufen,“ murmelte er. „Sapperlot! Also der auch! Der spekuliert auch! Unter vom Bock, Friedrich,“ schrie er den Kutscher an, „hilf mir einsteigen. Ich kann den verdammten Tritt nicht mehr sehen.“ —

Wenig später als die beiden Herren verließen die übrigen Gäste des Eßerschen Hauses das Fest, das nach dem Ausspruch aller „ganz reizend und überaus gelungen“ war. Nur Ingenieur Seifert schien der allgemeinen Meinung nicht beizustimmen. Der Abend hatte anders begonnen, als er geendet, und er war nicht zufrieden. Nicht zufrieden mit sich und auch nicht mit Edith. Zwar hatte er sie einigemale zum Tanz geführt, hatte ihr beim Blumenwalzer seine Rosen geschenkt, und sie hatte ihm dafür gedankt. Und doch war etwas Fremdes zwischen sie getreten, und er fragte sich: „Trug sie die Schuld, oder wer?“

Als er durch den Tiergarten ging, dämmerte es schon, und Vogelstimmen wurden vernehmbar. Er blieb stehen und sog mit einem tiefen Atemzuge die herrliche Luft ein. „Was für ein törichtes Geschöpf ist doch der Mensch!“ dachte er. „Die Nacht macht er zum Tage, und den kostlichen Morgen läßt er ungenutzt.“

Und Leberecht machte noch einen langen Spaziergang, ehe er sich auf den Heimweg begab

des Stampfen und Rattern, Stöhnen und Brausen. Die Defen glühten, und vor ihnen lebten die riesigen Gestalten der Heizer mit perlenden Stirnen, deren Adern erhaben hervortraten, die die Hitze gestraft hatte, als ob sie platzen sollten. Ohne Kraft, ohne Ruh drehten sich die Räder. Die Tagesarbeit kostete Mühe und Schweiß.

An langen Tischen, in Reih und Glied standen die Arbeiter, die Maschinenteile, an denen sie putzten, hämmerten oder feilten, lagen vor ihnen. Die Werkführer hatten hin und wieder etwas zu bemerken, doch im allgemeinen wurde wenig gesprochen. Die Aufseher gingen gelangweilt durch die Räume. Nichts Außergewöhnliches zu bemerken, alles in Ordnung.

Vor einigen Tagen hatte sich unter den Arbeitern eine gewisse Erregung gezeigt, hervorgerufen durch eine Zeitungsnotiz, in der ein Vorfall in der Fabrik — ein Heizer hatte sich widerspenstig gezeigt und war Knall und Fall entlassen worden — in hämischer Weise besprochen und die Ehre des Kommerzienrates Feldmann durch einige boshaftes Bemerkungen angegriffen worden war. Dieser Artikel hatte, wie gesagt, bei einigen Häföpfen unter den Arbeitern gewisse Erregung hervorgerufen, jetzt jedoch war alles vergessen. War es wirklich der Fall? Nicht so ganz. Wenn der ins Wasser geworfene Stein längst verschwunden ist, bewegen noch immer Kreise die Oberfläche des Wassers.

Ingenieur Seifert saß in seinem Zimmer in der Fabrik, derartig mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, daß er das Pochen an der Tür überhörte. Die Arbeit, seine Erfindung, — eine neue Heizungsanlage bei Dampfkesseln — über die er bereits vor einigen Wochen zu Eßer und Kerner gesprochen, hatte er nun soweit ausgearbeitet, daß er sie in den nächsten Tagen auf dem Patentamt einreichen konnte. Die Aufstellung der Zahlen war indessen noch nicht völlig beendet, und Leberecht hatte die Papiere, sorglich in eine Mappe geschlagen, mit in die Fabrik genommen, da es für heute hier wenig zu tun gab, und er daher die Berechnung in aller Ruhe vollenden konnte.

Erst als sich das Pochen an der Tür wiederholte, bemerkte Leberecht die Störung. Er hieß eintreten und nahm einen Brief des Kommerzienrats, den ihm ein Paribusche einhändigte, in Empfang. Als er die Handschrift erkannte, schüttelte er den Kopf. In den langen Jahren, da er hier arbeitete, war es nur ein- oder zweimal vorgekommen, daß sein Chef ihm etwas brieflich mitzuteilen wolle, gewöhnlich sprach er seine Wünsche mündlich aus. Das Schreiben hatte also etwas Auffallendes.

Leberecht öffnete den Brief, überslog den Inhalt und rieb sich dann die Augen. Diese mußten ihn getäuscht haben, natürlich, es war gar nicht anders möglich. Den verstand er nicht. Er las ihn also nochmals und war in dann auf das Pult zurück. Erregt ging er im Zimmer auf und ab. Seine Augen hatten ihn doch nicht getäuscht, und das Schreiben war so knapp und

Siebentes Kapitel.

In der Fabrik des Kommerzienrats Feldmann sausten die Maschinen, die Räder flogen. Ein ohrenzerreißen-

deutlich, durch das ihm seine Stellung gefündigt worden war, allein warum dies geschah, sagte der Brief nicht. Was war geschehen?

Leberecht stand am Fenster, blickte über die qualmenden Schornsteine; er befand sich in einer schwer zu beschreibenden Gemütsstimmung. Er war sich keiner Schuld bewußt, warum wurde ihm diese Beleidigung zugefügt, denn seine sofortige Entlassung war eine unerhörte Beleidigung. Und wieder fragte er sich: was war geschehen? Aufklärung aber wollte er haben, und der Kommerzienrat sollte sie ihm geben. Leberecht sah nach der Uhr. Um zwölf Uhr pflegte der Chef zu erscheinen, eine Weile hatte er noch auf ihn zu warten.

Endlich raffte der junge Mann die Papiere zusammen, legte sie in die Mappe und verließ das Zimmer, um das seines Kollegen Kerner zu betreten. Mit Kerner stand er sich von den anderen Beamten noch am besten — er würde ihm auch reinen Wein einschenken, vorausgesetzt natürlich, daß er in die Sache eingewieht war.

Kerner stand am Pult, die eine Hand in der Hosentasche, in der anderen ein Bleistift; er war mit der Durchsicht einiger Bücher beschäftigt. Als Leberecht eintrat, sah er auf.

„Donnerwetter! — Wie sehen Sie aus! — Der reine Jammer! — Ist etwas geschehen?“

„Freilich,“ sagte Leberecht, „freilich Kerner, mir ist etwas begegnet, das an sich gerade kein Unglück, aber doch schwarzweigend genug ist, um mir die Gemütsruhe zu rauben. Und nun komme ich und frage Sie: Wollen Sie mir aufrichtig alle Fragen beantworten, die ich stelle, und weiter — doch davon später.“

Kerner war perplex. „Um des Himmels willen, was machen Sie für Umstände! Selbstverständlich will ich Ihnen alles sagen, was ich weiß. Um was handelt es sich?“

Leberecht zeigte ihm den erhaltenen Brief.

„Dies hier — dieses Schreiben erhielt ich vom Kommerzienrat. Er entläßt mich sofort. Haben Sie das gewußt?“

Kerner fuhr auf. „Das kann, das darf nicht sein. Feldmann macht sich eines Kontraktbruchs schuldig. Wie darf er so etwas wagen?“

„Das frage ich mich vergeblich,“ sagte Leberecht. „Hören Sie, was er schreibt.“ Er nahm das Papier und las:

„Wenn ich mich gezwungen sehe, fernerhin auf Ihre Dienste zu verzichten, so geschieht dies offenbar aus Gründen, die Sie verstehen werden. Ich bin von Ihren Plänen unterrichtet, weiß, daß Ihre Kündigung am 1. Januar bei mir eingetroffen wäre, dennoch ahnte ich nicht, was ich jetzt zufällig erfuhr, daß es Ihr Wunsch sei, mich schon jetzt zu verlassen. Wenn Sie ihn mir in etwas anderer Form verständlich gemacht hätten, wäre ich Ihnen gewiß gerne entgegengetreten, und wir hätten ohne Gross und Bitterkeit von einander scheiden können. Unter diesen Umständen haben Sie Ihren Willen durchgesetzt, doch Sie können versichert sein, es hätte der Anstrengungen Ihrerseits durchaus nicht bedurft und mir unangenehme Stunden erspart.“

Hier ließ Leberecht den Bogen sinken.

„Was verstehen Sie unter der Bemerkung: Es hätte dieser Anstrengungen Ihrerseits erst gar nicht bedurft?“ fragte er. „Was hören Sie aus den Worten heraus? Eine Anklage, nicht wahr? Mein Himmel, so antworten Sie doch,“ rief er ungeduldig.

Kerner zuckte die Achseln.

„Bis jetzt habe ich wirklich keine Ahnung, was ich aus dem Schreiben machen soll,“ sagte er. „Lassen Sie uns in Ruhe verhandeln. Wann haben Sie eigentlich das letzte Mal mit dem Kommerzienrat gesprochen?“

„Vor fünf oder sechs Tagen, und zwar besprachen wir Geschäftsaangelegenheiten. Damals war er ein wenig verstimmt, wegen der Affaire mit dem Heizer.“

„Ja, ich weiß, es war um die Zeitungsnotiz,“ fiel Kerner ein, und plötzlich durchzuckte ihm ein Gedanke. „Herr des Himmels, Seifert, ich glaube bestimmt, Feldmann traut Ihnen zu, die Notiz inspiriert zu haben.“

„Sind Sie toll?“ rief Seifert empört. „Ich sollte diesen hämischen Artikel veranlaßt haben, über den ich mich wahrlich genug geärgert habe. — Nein ...“

Gemeinde kann mich Feldmann nicht für fähig halten,“ setzte er nachdenklich hinzu.

Kerner aber wurde von seiner Behauptung mehr und mehr überzeugt. „Sehen Sie,“ sagte er, „der Chef weiß, daß Sie mit dem Journalisten Wolf bekannt sind, und Wolf schreibt für das Klatschblatt, in dem die Geschichte stand. Das mag immerhin für Feldmann auffallend gewesen sein.“

„Auffallend? Vielleicht, ich gebe es zu, und dennoch hätte er mir eine derartige Indiskretion nicht zutrauen dürfen,“ entgegnete Seifert. „Aber was meint er damit, ich hätte den Austritt aus der Fabrik erzwingen wollen?“

„Auch das ist erklärlisch,“ antwortete Kerner. „Der Bau der Esserschen Fabrik wird aller Wahrscheinlichkeit nach so schnell vorwärts schreiten, daß schon im nächsten Frühjahr der Betrieb darin beginnt. Im Frühjahr aber wären Sie unter anderen Umständen immer noch an den Kommerzienrat gefesselt gewesen, da Sie erst zum 1. Juli frei geworden wären.“

Leberecht schüttelte den Kopf. „Torheit,“ meinte er, „Torheit?“ Aber er konnte seinem Kollegen nicht widersprechen. Mechanisch zog er seine Uhr hervor.

„Es geht auf zwölf,“ sagte er, „ich werde sehen, ob der Kommerzienrat da ist, und mit ihm Rücksprache nehmen. Und Sie, Kerner,“ bat er, „tun Sie mir noch einen Gefallen. Wenn mein Austritt aus der Fabrik bekannt wird, teilen Sie mir offen mit, wie die Kollegen darüber urteilen. Es interessiert mich wirklich, zu erfahren, ob Ihre Behauptung auch von anderen geteilt wird.“

Der junge Mann ordnete etwas hastig die Papiere auf seinem Pult.

„Dass Sie von allen beneidet werden, Seifert, brauche ich Ihnen wohl kaum zu sagen. Die Kollegen weissagen Ihnen infolge Ihres Zusammenhangs mit Esser eine große Zukunft.“

„Infolge dieses Zusammenhangs?“ meinte Leberecht spöttisch und zuckte die Achseln: „So, so, nun, unter diesen Umständen stehe ich von jedem Kommentar ab.“ Er machte eine Pause, setzte sich auf den einzigen, noch vorhandenen Stuhl, und begann das Gespräch von neuem. „Ich wollte mich schon gestern bei Ihnen erkundigen, Kerner,“ sagte er, „Sie waren ja auch auf dem Sommerfest bei Esser. Ich wußte garnicht, daß Sie dort verkehren. Ihre Bekanntschaft mit dem Direktor stammt wohl erst aus neuerer Zeit?“

„Ja. Von der Kneipe her, und sie ist so oberflächlich wie möglich. Sie sind doch nicht etwa eifersüchtig, wie?“ Die große Ehre der Einladung verschaffte mir mein Dasein als masculini generis, also etwas, was ich mir nicht gut als Verdienste anrechnen kann. Bunte Reihe mußte doch gemacht werden, das ist alles.“

„Warum die weitläufige Entschuldigung?“ fragte Seifert etwas erregt, den die erteilte Antwort eigenlich berührte. „Sie haben meine harmlose Frage ganz falsch verstanden; ich habe nicht getan, als seien Sie mir Rechenschaft über Ihren Verkehr schuldig. Im Gegenteil, ich —“

„Aber Seifert, ich bitte Sie, Sie sind doch nicht etwa verletzt?“ rief Kerner, um ironisch fortzufahren: „Ganz der berühmte Mann, bei dem leisesten Tadel empfindlich. Nun, lassen wir weitere Erörterungen darüber. Also Sie wollen die Kündigung annehmen?“

„Selbstverständlich, — doch da sehe ich den Wagen — Feldmann kommt —“

Und Seifert hatte die Türe ins Schloß gedrückt und ging in die unteren Säle.

Der Kommerzienrat war aus dem Wagen gestiegen und sprach mit einem Werkführer. Als ihn Seifert begrüßte, nickte er kurz mit dem Kopfe. „Wünschen Sie etwas?“ fragte er.

„Zawohl, Herr Kommerzienrat. Ich habe Ihren Brief empfangen und bitte um eine Unterredung unter vier Augen.“

„Wie Sie wünschen,“ sagte Feldmann mit eisiger Höflichkeit. „Haben Sie einige Minuten Geduld, ich will durch die Säle gehen, dann stehe ich zu Ihrer Verfügung.“

(Fortsetzung folgt.)



Der Herr Doktor.

Militärhumoreske von H. von Dippel.

(Nachdruck verboten.)

„Wer will sich zur Ausbildung als Sanitäts-Soldat melden?“ fragte eines Tages bei der Befehlsausgabe der Feldwebel Helm von der 3. Kompanie des X. Bayerischen Infanterie-Regiments.

Nach kurzem Zögern trat der „Gemeine“ Graf, welcher aus guter, mustehafter Soldat bei seinen Vorgesetzten und Kameraden bekannt war, vor die Front und rief: „Ich, Herr Feldwebel!“ Helm trauten seinen Augen nicht, daß gerade Graf auf den Gedanken gekommen sei, sich „vom Dienste zu drücken“, der die Aspiranten-Schule mit sehr gutem Erfolge besucht hatte und deshalb doch bald Greiter oder gar Unteroffizier sein würde, dieser Gedanke wollte ihm offenbar nicht in den Kopf. Der im Dienste ergrauten Feldwebel sah nämlich in jedem, der sich um ein Kommando bewarb, das ihn vom direkten Frontdienst befreite, einen „Drückeberger“, einen Mann, der zu faul war, das zweite Jahr seiner ohnehin schon kurzen Dienstzeit als „Soldat“ zu dienen. Helm aber übersah in seinem ehrlichen Eifer für den Dienst, daß gerade der Sanitäts-Soldat beinahe doppelt so viel „Dienst tut“ als jeder seiner aktiven Kameraden; Tag und Nacht muß er stets bereit sein, den aufopferungsvollen und oft auch gefährlichen Obliegenheiten seines Dienstes nachzukommen.

Auf die Frage seines Feldwebels, warum er Sanitäts-Soldat werden wolle, antwortete Graf, daß er sich schon immer für „ärztliche Sachen“ interessiert habe und daß es sein dringender Wunsch wäre, „Lazarettgehilfe“ zu werden.

Der junge Aeskulap Graf leistete in der Tat nach seiner Abkommandierung zum Kursus der Sanitäts-Soldaten in diesem vorzügliches; er war bald die Freude und auch das „Paradetier“ des unterrichtenden Assistenzarztes. Der in ihn gesetzten Hoffnungen würdig, brillierte der neue angehende Sanitäts-Soldat auch bei der Schlußprüfung vor dem Herrn General-Oberarzt und wurde dann auch, da er kapitulierte, zum Sanitäts-Unteroffizier befördert und gleichzeitig mit der Aussicht in der chirurgischen Station, oder kurz auch „Station II“ genannt, bestimmt.

Diese schnell Besförderung zeigte unserem Helden, eine wie große Würdigung sein Fleiß und seine Talente auf „ärztlichem Gebiete“, wie er sich gewöhnlich seinen Kameraden gegenüber ausdrückte, erjührten. Abends, nach getaner Arbeit, wenn im Lazarettgarten der eine oder andere „interessante Fall“ besprochen wurden, führte Graf das große Wort und urteilte dann „die Geschichte vom Standpunkt des Chirurgen“ aus; überhaupt war es eine ständige Redensart von ihm, mit welcher er seine längeren, medizinischen Abhandlungen einzuleiten pflegte: „Wir Chirurgen betrachten die Sache so!“ Daß natürlich der Herr „Vorsteher der Station II“ sich verschiedene Scherzreden, die seine Person und sein Wissen und Erfahrung zum Gegenstande hatten, gefallen lassen mußte, ist seinen durchweg älteren Kameraden, welche alle schon Sergeanten waren, nicht übel zu nehmen.

Der Sommer war seinem Ende nahe und die Zeit rückte heran, in welcher das militärische Ausbildungsjahr seinen Abschluß durch die Herbstübungen erhalten sollte. Schon wurden die vorbereitenden Befehle gegeben; auch der für das Sanitätspersonal erschien, demzufolge der Sanitäts-Unteroffizier Graf für die Dauer der Herbstmanöver seiner Stammkompanie zugewiesen wurde. „Der Leiter der Station II“ mußte sich nun wieder zum „Pflasterkasten“ erniedrigen und hinter der Kompanie die Maroden und Kranken jammern, Leute, die er nicht einmal „vom chirurgischen Standpunkt aus“ beurteilen konnte, da der Hitzschlag und die meisten vorkommenden Marschkrankheiten „inoperabel“ sind; das war ein harter Schlag für unseren Aeskulap.

Doch der oberste Grundsatz beim Militär ist der Gehorsam ohne Widerrede, und so packte nun auch Graf seine „Siebensachen“ zusammen, meldete sich bei seiner Kompanie zum Dienste und ging am nächsten Tage mit dieser nach dem Manövergelände ab. Auch hier verstand es der Sanitäts-Unteroffizier, durch seine Tüchtigkeit das Vertrauen seines Chefs zu erwerben; täglich wurde er zu den Nachmittags-Appellen zugezogen, um am Schlüsse

derselben noch die Füße der Mannschaften einer genauen Revision zu unterziehen, denn von einer peinlichen Fußpflege und einer gut passenden Fußbekleidung hängt ja die Marschleistung einer Truppe ab.

* * *

Es war Rasttag in einem kleinen Dorfe; sobald hatte der Herr „Doktor“, wie Graf von den Unteroffizieren der Kompanie genannt wurde, seinen Fußappell beendet und war gerade damit beschäftigt, „sein Bestick“, wie er seine kleine Lazarettgehilfen-Verbandstasche nannte, zu reinigen, als er plötzlich schüchtern an seinem Drillrock gezogen wurde. Graf hielt in seiner Beschäftigung inne und sah, als er sich umblickte, einen Bauern vor sich stehen, der „den Herrn Doktor“ himmelhoch bat, doch die Güte zu haben, sein frisches Weib zu besuchen und ihr eine Medizin zu verschreiben, da diese „so sehr am Kopf litte“.

Graf ließ sich nicht lange bitten, sein Gesicht in ernste Doktorfalten gelegt, folgte nun der Heilkünstler seinem Führer. Nach wenigen Minuten war das Ziel der Wanderung erreicht, und nun sah der „Herr Doktor“ eine Situation, die sein innerstes medizinisches Begeisterung empörte. Die Patientin lag in einer dumpfen Stube bei geschlossenen Fenstern in einem Federbett, in welchem sie förmlich verschwand, den Kopf noch obendrein mit wollenen Tüchern umwickelt. Die ersten Verordnungen, die nun der Sanitäts-Unteroffizier gab, waren, daß die Fenster geöffnet, die Tücher vom Kopfe und eine große Zahl Kissen aus dem Bett entfernt werden sollten. Ferner wurde die Patientin von Graf einer Untersuchung unterzogen und schließlich erklärte der „Herr Doktor“, daß die Frau nur an Migräne leide. Die Bauersleute, welche dies Wort zum erstenmal hörten, waren über diese Diagnose äußerst erschrocken, sie glaubten, es sei wieder eine von diesen fremdländischen Krankheiten, wie die „Infaulenza“ es war, und fragten einstimmig, ob die Krankheit auch einen Menschen töten könnte. Dies verneinte jedoch der „Herr Doktor“.

Jetzt kam aber unser Doktor doch in Verlegenheit, der Bauer forderte nun energisch eine „Medizin“; da war guter Rat teuer, einsteils merkte Graf ganz genau, daß er sein Ansehen als „Doktor“ bei den Bauersleuten vollkommen herabsehen würde, wenn er keine Medizin geben könnte, anderseits war er aber zu gewissenhaft, etwas ohne ärztliche Anordnung zu verabreichen. Sinnend durchsucht nun Graf seinen „Pflasterkasten“, halt — da kommt ein Gedanke: „Brausepulver“ kann er gegen Kopfschmerz geben, dies Mittel ist unschädlich und hilft sogar unter Umständen. Der Aeskulap läßt sich nun ein Glas Wasser bringen, mischt sein Tränklein und giebt es der Kranken. Diese trinkt mit Andacht und erklärt nach einigen Minuten, das Kopfschmerz sei weg, und steht auch gleichzeitig vom Bett auf.

Ob es die Wirkung des Brausepulvers oder eine suggestive Wirkung war, die Bäuerin war geheilt, geheilt durch ihn, den Herrn Doktor! Wie stand er nun da?

Der Bauer und seine Frau waren außer sich vor Freude und wußten garnicht, auf welche Weise sie ihre Dankbarkeit erweisen könnten. Endlich verließ die Bäuerin schüchtern das Zimmer, um bald darauf mit einem großen schweren Packet wiederzukommen, das sie ihrem „Arzte“ mit den Worten einhändigte: „Die Herren haben immer etwas Hunger, da habe ich etwas Schinken und Wurst eingepackt, die sich der Herr Doktor gut schmecken lassen sollen!“ Graf läßt sich nicht nochmals zuzugreifen auffordern, er verabschiedet sich und läßt auch dem Bauern in seinem Edelmuth einige Brausepulver mit der Anweisung zurück, daß sie die Bäuerin nur dann nehmen solle, wenn sie wieder Kopfschmerzen habe. — — —

Das Manöver war längst vorüber, Graf kam aus demselben die, fuhr und wohlgenährt zurück (kein Wunder, wenn er allen Schinken und alle Wurst, die seine Praxis ihn einbrachte, allein aufgegessen hat) und hatte schon längst wieder seine Dienste bei der Station 2 des Garnisonlazarets angenommen, als sich eines schönen Tages ein Bäuerlein mit einem großen, geheimnisvollen Packet an der Kaserne wache des X. Infanterie-Regiments mit der Bitte meldete, er wolle den Herrn Doktor sprechen, der seine Frau während des Manövers in Dingsda gesund gemacht habe

Wir wissen ja sofort, wer dieser „Herr Doktor“ gewesen ist, anders aber ging es dem Unteroffizier der Kavallerie. Er sagte dem Bauern der Reihe nach die Namen aller Ärzte des Regiments vor, um eventuell dadurch zum Ziel zu gelangen, aber vergebens. Auf die Frage des Unteroffiziers: „War es vielleicht der Herr Stabsarzt Dr. X., der Einjährigen-Arzt Dr. Y.?“ gab unser Bäuerlein immer nur die eine Antwort: „Es war ja nur ein „Herr Doktor“ in Dingsdorf eingekwartiert.“ Endlich mischte sich der „Aufführgefreite“ ins Gespräch, und gab den Rat, doch erst einmal nachzufragen, welches Bataillon oder welche Kompanie in Dingsdorf eingekwartiert gewesen sei, man könnte dann leicht auch den Arzt feststellen. So geschah's, und man brachte in Erfahrung, daß die dritte Kompanie während des Manövers die Gastfreundschaft Dingsdorfs in Anspruch genommen hatte.

Da nun der Wachhabende wußte, welche spezielle Kompanie diese Frage anging, sandte er das Bäuerlein zum Feldwebel Helm, der ihm die Auskunft gab, daß der Herr Stabsarzt Dr. A. während des ganzen Manövers wie auch der ganze Bataillonsstab der dritten Kompanie attachiert gewesen sei.

Der Feldwebel schrieb noch dem Suchenden zur Vorsicht den Namen des Arztes auf und sandte ihn in das Garnisonlazarett, wo der Herr Stabsarzt, wie er wußte, immer während des ganzen Vormittags zu treffen war.

Als nun das Bäuerlein dem Arzte vorgeführt wurde, erklärte es auf das bestimmtste, daß das nicht der „Herr Doktor“ sei, welcher der Bäuerin geholfen habe, und die jetzt wieder von dem alten Leiden geplagt werde, da die Mediziner alle geworden sei.

Schon wollte der Bauer sich wieder betrübt entfernen, als plötzlich das Rätsel gelöst wurde. Graf trat in das Zimmer seines Chefs, welcher Leiter der chirurgischen Station war, um ihm eine Meldung zu machen. Diesen sehen und auf ihn zustürzen war das Werk eines Augenblicks für den besorgten Chemnitz, der schon glaubte, unverrichteter Dinge wieder nach Hause gehen zu müssen.

Triumphierend rief er dem erstaunten Stabsarzt zu, das ist der „Herr Doktor“, der meiner Frau geholfen hat, und gleichzeitig sich an Graf wendend, setzte er hinzu: „Ah, lieber Herr Doktor, geben Sie mir doch noch einige von den Pulvern, die meiner Frau so gut tun, ich habe Ihnen auch wieder einen schönen Schinken und Wurst mitgebracht!“

Für „Herrn Doktor“ Graf war diese Szene äußerst unangenehm; er wußte nicht, was er beginnen sollte, alles kam zu unerwartet und dazu vor den Augen seines Vorgesetzten. Doch der Herr Stabsarzt X. war ein humaner und überlegter Herr, er ließ sich durch diesen Vorfall nicht aus der Ruhe bringen, sondern er nahm sich nur vor den Fall zu untersuchen. Er ließ erst seinen „Kollegen“ berichten und erfuhr nun, daß die ganze Sache äußerst harmlos war.

Er ordnete an, daß das Bäuerlein noch einige Brausepulver erhielt, und damit war die Sache für ihn abgetan.

Anders aber war es für Graf, die Geschichte wurde unter seinen Kameraden bekannt, und obwohl er die Meinung derselben durch den „Honorschinken“ erkauft wollte, nannten sie ihn doch immer und für alle Zeiten „Den Frauendoktor“.



Türkische Sprichwörter.

Wer ein Mann ist, zieht sein Brod aus einem Stein.

Auf einen niedrigen Esel steigt Feder.

Des Geldes Oberfläche ist heiß.

Ich bin ein Herr, du bist ein Herr — wer striegelt nun den Gaul?

Man schlug die Art in den Baum, da sprach er: Der Stiel ist von meinem Holze.



AUS DEM REICHE DES WISSENS

Geheim-Schriften der Alten.

Schriftliche Aufträge, welche der geheime Staatsrat der Spartander den im Felde stehenden Feldherren zuschickte, waren, um nicht von den Feinden verstanden zu werden, in folgender Weise geschrieben. Ein weißer Riemen wurde an einen Stab von oben nach unten so gewickelt, daß sich die Ränder des Riemens wieder trafen und so der Stab völlig bedekt wurde. Dann schrieb man in der Richtung von oben nach unten den Befehl darauf, wickelte den Riemen wieder ab und schickte ihn so in das Lager. Der Feldherr besaß einen Stab in genau derselben Größe, auf ihn gerollt traten die Schriftzeichen wieder in richtige Ordnung, während der Unländige nur ein Gemenge von Buchstaben vor sich sah. Eine der unseren ähnlichen Geheimschrift kannte schon Roms großer Diktator Cäsar. In seinen Briefen an Oppius, Cicero und Cornelius Balbus fanden sich nämlich Stellen, welche nur aus unverständlichen Buchstaben bestanden: er hatte aber mit jenen verabredet, welcher Buchstabe für einen anderen gelten sollte. Z. B. setzte er das D für das A u. s. f. Der Kaiser Augustus schrieb anstatt eines B ein A, für ein C ein B u. s. f., für X aber AA. Auch der bekannte Redner und Staatsmann Cicero bediente sich in Briefen an seinen Freund Atticus der Zeichen; nur ist es nicht klar, ob dieselben in Versetzung von Buchstaben bestanden oder in stenographischen Abkürzungen. Ebenso wenig ist bekannt, wie die römischen Patrizier nach der Veröffentlichung der Prozeßformeln durch eine gewisse nur ihnen geläufige Art von Aufzeichnung die frühere Heimlichkeit in der Prozeßführung weiter zu erhalten suchten.



Was die Technik bringt.

Die „versezte“ Fabrik.

Die Verschiebung einer in vollem Betriebe befindlichen Fabrik ist die neueste Leistung amerikanischer Ingenieurkunst, welche vor kurzem in Boston zur Ausführung gelangte. Das betreffende Gebäude, welches in der Führungslinie einer projektierten Eisenbahn lag und deshalb verschoben werden mußte, bedeckte einen Flächenraum von 350 mal 50 Fuß und ist aus Ziegelsteinen erbaut. Es besitzt zur Hälfte eine Höhe von drei Stockwerken, während der übrige Teil nur zwei Stock hoch ist. Um aus der Bahnlinie hinaus zu kommen, mußte der ganze Bau nach einer Richtung um 300, nach der andern um 50 Fuß verschoben werden, wobei wegen großer Arbeit der Betrieb nicht unterbrochen werden durfte. Das kühne Unternehmen gelang in so vollkommenem Maße, daß nicht eine einzige Fensterscheibe während der Reise zerbrach.

Hölzerne Eisenbahnen.

Im Staate Florida (Ver. St.) gibt es zwischen Ovon Park und Haims City eine Bahlinie, deren in Sand halb eingebettete Schienen aus Holz bestehen. Diese werden durch Holzpfähle in der Lage erhalten und sind an den Stößen (Enden der Einzelschienen) mit hölzernen Taschen verbunden. Die meisten „Schienen“ wurden von den Grundbesitzern längs der Strecke kostenfrei geliefert. Nach wenigen Jahren schon wird der Ertrag aus der Passagier-, der Obst- und Gemüsebeförderung hinreichen, gewöhnliche Stahlbahnen anzuschaffen. — Weiter gibt es bei Cienaga (gegen 20 Kilometer von Tres Pinos) eine Holzbahlinie von 20 Kilometer Länge und endlich findet sich in der kanadischen Provinz Quebec ein 50 Kilometer langer Holzschieneweg. Dieser besteht aus Ahornholz, und Züge mit Bauholz werden darauf mit einer Schnelligkeit von 40 Kilometern in der Stunde gefahren.

Der Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Sonnabend, den 22. November 1902.

Künstlerblut.

Novelle von C. Waldau. 6
(Nachdruck verboten).

Valentine vergaß nicht leicht. Es kamen oft genug trübe Stunden über sie, und so tapfer sie sich auch bezwang, sie konnte den Gedanken nicht wehren, die oft mehr in der Vergangenheit als in der Gegenwart weilten.

Die übernommenen Pflichten erfüllte sie mit der ihr eigenen Gewissenhaftigkeit. Große Freude bereitete es ihr, als sie bemerkte, daß die Malerin an ihrem einfachen Gesange Vergnügen fand.

In den freien Stunden, deren sie genügend hatte, übte sie ihr kleines Talent, und mit einem gewissen Stolze hörte sie dann die Lobsprüche ihrer Gönnern an, die stets behauptete, ein einfaches, von Valentine mit Innigkeit vorgetragenes Volkslied verschaffe ihr mehr Genuss, als die Bravourarie irgend einer berühmten Sängerin.

Die Malerin verkehrte wenig mit der Außenwelt. Sie nahm selten Einladungen an und war so rücksichtsvoll, von Valentine nicht zu verlangen, daß sie in den Salon kam, wenn Gäste da waren.

Sie schloß ganz richtig, daß es der jungen Frau jetzt peinlich sein müsse, mit Fremden zu verkehren, und Valentine empfand mit inniger Dankbarkeit dieses seine Zartgefühl.

Sie lebte nun schon volle sechs Monate in dem Hause der Malerin. Der Winter war vergangen, und Gertrude Willmers sprach schon viel davon, daß sie die ersten schönen Frühlingsstage zu einem Ausfluge in die Berge be nutzen wolle.

„Ich muß wieder einmal aus dem ewigen Einerlei heraus,“ pflegte sie zu sagen; „wenn ich die Sonne sehe, duldet es mich nicht lange zwischen den vier Wänden. Dann regt sich auch das Künstlerblut in mir, ich muß hinaus ins Freie, in die Weite, um Gottes schöne Welt so recht nach Herzenslust bewundern zu können.“

Solche Reden stimmten Valentine immer traurig, obgleich sie diese Stimmung vor der Malerin sorgfältig verbarg. Hatte nicht Max Remus immer gesagt, sein Künstlerblut ließe ihn nicht daheim zu Ruhe kommen, nur im Himmel des rauschenden Gesellschaftslebens fühlte er sich wohl und zufrieden, ein stiller, eingezogenes Leben sei Tod und Vernichtung für ihn? Dann konnte sie wohl Vergleiche anstellen zwischen einst und jetzt. Wie oft hatte sie den Vorwurf hören müssen, daß sie kein Verständnis für die Kunst besaß, daß sie zu nüchtern veranlagt sei, um deren Weihe und Größe zu empfinden! Hier war es anders.

Die berühmte Malerin teilte ihr alle ihre Pläne und Entwürfe mit, und wenn sie hie und da ein bescheidenes Wort der Anerkennung wagte, dann meinte Frau Willmers lachend: „Getroffen! Gerade auf das, was Sie lobten, bin ich im Geheimen stolz. Was Ihnen an Fachkenntnis abgeht, das ersezt bei Ihnen ein gewisser Instinkt, der Sie stets das Richtige findet.“

Solche Worte erhöhen und ermutigten die junge Frau; machten ihr aber den Kontrast nur um so stöhrbarer.

„Er muß mich nie geliebt haben,“ sagte sie leise vor sich hin, wenn sie sich allein befand, „sonst hätte er mich nicht so hart verurteilen können. Wie schonungslos er oft zu mir sprach! Fremde sind rücksichtsvoller zu mir, als er es je gewesen.“

Sie wußte genau, sie liebte ihn nicht mehr, aber sie konnte die Erinnerung an ihn nicht mehr aus ihrer Seele reißen. Es war ihr, als hätte sie noch immer Pflichten gegen ihn, obgleich er sie so schändlich hintergangen und betrogen hatte. Eines Nachmittags war die Malerin allein ausgegangen, Valentine hatte sich ans Klavier gesetzt, um ein neues Lied zu üben. Sie war so eifrig mit dessen Studium beschäftigt, daß sie gänzlich überhörte, daß die Thür geöffnet wurde. Erst als ihr Lied geendet hatte, gewahrte sie, daß sie einen Zuhörer gehabt.

Ein hochgewachsener Mann stand vor ihr, dessen Blicke mit unverkennbarem Interesse auf ihrer Gestalt ruhten.

Mit tiefer, klangvoller Stimme entschuldigte er die Störung.

„Die Dienerin wies mich hierher,“ sagte er,

„und als alter Freund des Hauses wagte ich es einzutreten, nachdem mein mehrmaliges Pothen überhört worden war.“

Valentine hatte unterdessen die sie überkommene Verlegenheit bemeistert.

Sie kannte den Fremden, wenn auch nur vom Bilde aus. Frau Willmers hatte ihr von ihm erzählt und ihn einen berühmten, gefeierten Künstler genannt.

„Professor Erbach?“ fragte Valentine leise, mit lieblichem Erröten zu ihm emporsehend.

„Derselbe,“ bestätigte er mit einer Verneigung; „Sie scheinen mich zu kennen, mein Fräulein, während ich mich nur entstane, einst im Walde einer holden Fee begegnet zu sein, die zwei arme, verirrte Wanderer auf den richtigen Weg brachte.“

Er hatte nicht ohne Humor gesprochen, so daß Valentine sich über die Galanterie, die in seinen Worten lag, nicht verletzt fühlten konnte.

Dennoch empfand sie ein Gefühl der Beklommenheit. Er hatte sie mit Fräulein angeprochen, er wußte also nicht, daß sie eine Frau, und noch dazu eine geschiedene Frau war. Sie konnte nicht sofort eine Erwiderung finden, und es war gut, daß in diesem Augenblick die Malerin eintrat, welche den berühmten Kollegen mit Herzlichkeit bewillkommte.

Professor Erbach war in Italien gewesen und wußte eine Menge von seinem dortigen Aufenthalte zu erzählen.

Er sprach gut, und der leise, oft nicht ganz spottfreie Humor, welcher durch seine Rede klang, gab derselben viel Anziehendes. Es war zum ersten Male, daß Valentine seit der unglücklichen Katastrophe, die über ihr ganzes Leben entschieden hatte, sich wieder frei und leicht fühlte.

Als Professor Erbach gegangen war, sagte die Malerin mit Nachdruck zu der jungen Frau: „Dieser Mann ist ein echter, wahrer Künstler von Gottes Gnaden. Von Begeisterung erfüllt für alles Schöne und Edle, selbst ein guter, edler Mensch, weiß er sorgfältig die Grenze einzuhalten, die selbst ein großer Künstler niemals überschreiten soll. Und das ist das einzige Richtige. Alles andere ist eile Rede und leeres Geschwätz.“

Valentine fühlte nur zu gut, wem eigentlich diese Worte galten. Die Malerin hatte ihr nie ein Hehl daraus gemacht, daß sie Max Remus und seine Handlungsweise aufs tiefste verdammte. Sein Name wurde zwischen den beiden Frauen nie mehr genannt, aber die Erinnerung an ihn schwante stets zwischen ihnen.

Seit Professor Otto Erbach heimgelehrt war, war er ein eisriger Gast in der kleinen Villa, fast kein Tag verging, ohne daß er gekommen wäre, und nach und nach gewöhnte sich auch Valentine daran, ihn als einen lieben, guten Freund zu betrachten.

Als die ersten, schönen Tage erschienen, litt es die Malerin nicht länger daheim.

Mit wenig Reisegepäck und einem großen Skizzensetzung zog sie in Valentines Begleitung, wie sie sich scherzend ausdrückte, „in die weite Welt.“

Wochen vergingen, ehe sie heimkehrten. Ihr Aufenthalt daheim sollte nur ein kurzer sein; dann wollte Gertrude Willmers ins bayrische Hochgebirge, um dort Skizzen zu sammeln.

Valentine war bisher nur wenig in die Stadt gekommen; sie hatte Angst, einem Bekannten zu begegnen, und sie wollte doch für alle tot und vergessen sein.

Die Malerin hatte jedoch ein Bild begonnen, das sie noch vor ihrer Reise zu beenden wünschte, und da die Vorbereitungen für dieselbe doch so manchen Eintauf nötig machten, so mußte sich Valentine entschließen, ein wenig aus ihrer Verborgenheit hinauszutreten.

Sie begegnete nur wenigen, die sie kannten, und diese begnügten sich mit einem Gruße.

Aber einmal auf ihren Gängen traf sie doch mit Max Remus zusammen. Diese Begegnung hatte sie am meisten gefürchtet.

Der Künstler sah sehr heiter aus. In seinem Arme, so lächlich angeschmiegt, als ob sie ein Recht dazu hätte, ging Vera von Schadofsky.

Ein spöttischer Blick aus ihren dunkeln, brennenden Augen streifte die tödlich erschrockene Valentine; Remus sah an ihr vorüber, als ob sie nicht da wäre.

Ganz bleich und zitternd kam die junge Frau nach dieser Begegnung heim.

Die alten Schmerzen waren aufs neue in ihr rege geworden. Wie hätte sie gleichgültig an dem vorbeigehen können, der einst ihr alles

gewesen war und sie doch so tief gekränkt hatte!

Dem scharfen Auge der Malerin entging ihre Erregung nicht.

„Sie haben ein unliebsames Zusammentreffen gehabt?“ fragte sie in ihrer kurzen, scharfen Weise.

Valentine bejahte.

„Kind, daran werden Sie sich gewöhnen müssen, das geht nun einmal nicht anders. Weinen Sie nicht! Dieser Mensch ist keine Thräne wert. Fräulein von Schadofsky versteht es vortrefflich, ihn über den erlittenen Verlust zu trösten.“

Die junge Frau senkte schweigend das Haupt. Sie wußte, daß es hatte so kommen müssen, und doch — es tat so weh, so weh!

Es war Herbst geworden, als Valentine mit der Malerin heimkehrte, erfrischt, belebt und neu gestärkt von allen dem, was sie gesehen und erlebt hatte.

Die letzten Wochen hatten sie mit Professor Erbach verbracht. Die Damen waren von dem Künstler in ihrer läudischen Einsamkeit aufgesucht worden, und gerade diese letzten Wochen waren für Valentine eine köstlich schöne Zeit gewesen.

Wie gut und freundlich doch der berühmte Mann zu ihr war, wie er ihren Gesichtskreis erweiterte, sie belehrte und deshalb doch nicht geringschätzig auf sie hinabsah!

Es war ihr, als seien ihr jetzt erst die Augen geöffnet worden, als sei sie zu einem neuen besseren Leben erwacht. Wie heiter und gemütlich gefastetet sich nun daheim die langen Winterabende! Die wenigen Freunde der Malerin waren Männer von Geist und Herz, Frauen, die empfänglich für alles Schöne und Erhabene waren.

Valentine hielt sich nicht mehr fern von diesem kleinen Kreise fern. Sie wird von allen als Kind des Hauses betrachtet, alle kennen ihr gut und freundlich entgegen. Wie im Fluge eilte die Zeit dahin. Schnee und Eis schmolzen, und schon begannen die blauen Veilchen ihre Köpchen aus dem sprossenden Grün hervorzustechen. Bei Gertrude Willmers stand heute ein kleines Abschiedsfest statt.

Professor Erbach mußte eine kleine Ehre in das Feld zu räumen das wußte sie genau.

Sie sollte vielleicht dann mit ihm verkehren wie mit einem Fremden, dieser Vera von Schadofsky mit unbefangenem Lächeln die Hand reichen — alle Schmerzen der Vergangenheit würden mit einem Male in ihr rege.

„Ich kann nicht,“ stieß sie hastig hervor, „ich kann nicht, nein, nein, es ist unmöglich.“

„Und warum nicht, Valentine?“ fragte er mit tiefer Trauer in Blick und Ton.

Sie rang verzweifelt nach Worten. Warum nicht, ja warum nicht? Sie hätte allem dem trostig die Stirn bieten können. Weshalb sollte sie nicht mehr glücklich sein? War denn sie der schuldtragende Teil gewesen? Erbach hatte sie längst aus seinen Armen gelassen. Langsam, wie ein verschüchtertes Kind drückte sie sich in die Divancke. Leise aufstöhnend barg sie ihr Gesicht in beide Hände.

„Valentine,“ sagte er mit quälender Stimme, „ich will Sie nicht quälen. Vielleicht habe ich zu früh gesprochen, aber ich wollte mir Ihren Besitz sichern, ehe ich in die Ferne zog. Ich dachte, die Wunde müsse vernarbt sein; ich Thor, mit rauer Hand habe ich daran gerissen, daß sie aufs neue blutet. Verzeihen Sie mir, ich bin ein großer Egoist gewesen.“

Jedes seiner Worte bereitete ihr unendlichen Schmerz. Sie fühlte, wie sehr er sie liebte, ihr ganzes Herz flog ihm entgegen — und doch —! Nein, es war ein Opfer, das er ihr brachte, wenn er sie, die Geschiedene, als seine Gattin in sein Haus nahm, und sie durfte ein solches Opfer nicht annehmen. Nur in einem Falle wäre es möglich gewesen, wenn Otto Erbach seine hiesige Stellung aufgab, mit ihr die Stadt verließ, um fern von hier sein Heim aufzuschlagen. Aber durfte sie ihm solches zumuten, ihm, der hier in so hohem Ansehen stand, der hier Freunde und hohe Gönnner besaß, die ihn ehren und schätzen? Nein, das durfte sie nicht, um keinen Preis. Und wenn Otto Erbach seine hiesige Stellung aufgab, mit ihr die Stadt verließ, um fern von hier sein Heim aufzuschlagen.

Aber durfte sie ihm solches zumuten, ihm, der hier in so hohem Ansehen stand, der hier Freunde und hohe Gönnner besaß, die ihn ehren und schätzen? Nein, das durfte sie nicht, um keinen Preis. Und wenn Otto Erbach seine hiesige Stellung aufgab, mit ihr die Stadt verließ, um fern von hier sein Heim aufzuschlagen.

Valentine neigte ihr frisches, rosiges Gesicht zu den grünen, glänzenden Blättern. Ein leiser Hauch, einem Seufzer ähnlich, entschwebte ihren Lippen.

Die sagte es dicht neben ihr mit leiser, weicher Stimme: „Valentine, liebe Valentine!“

Ein edles Männerantlitz mit zwei ausdrucksvollen Augen neigte sich zu ihr, ein starker Arm legte sich zart und fach um ihren Leib.

Süßer Schreck durchsetzte die Glieder der jungen Frau. Otto Erbach! Und sie hatte soeben seiner gedacht, wie schmerzlich sie den treuen Freund nun vermissen würde. Er hatte sie mit sanfter Gewalt neben sich auf den kleinen Divan gezogen.

Er fasste ihre Hand und sagte: „Valentine, lange Zeit habe ich es mit mir herumgetragen, ohne daß es mir vergönnt gewesen wäre, zu Ihnen zu sprechen. Heute aber, am letzten Tage vor meinem Scheiden, wo mir der Zuflucht so günstig ist, will ich Ihnen sagen, daß Sie mein Glück, mein alles sind, daß ich es als die höchste Gunst vom Schicksal ersehle, Sie mein für immer nennen zu können. Freudig will ich das Jahr der Trennung ertragen, wenn ich mir sagen darf, daß nach Ablauf desselben ein neues Ziel mit entgegenwinkt.“

„daß ich dich, holde Blume, dann an mein Herz nehmen und in mein Heim führen kann, deinen geliebte, geehrte Herrin du bleiben sollst, dein Leben lang.“

Er hatte mit tiefer Innigkeit gesprochen; jetzt blickte er sie an, fragend und bittend zugleich, daß sie vor seinem heißen Blicke die Augen erröten könnte. Erst, als er so sprach, hatte eine stürmische Seligkeit ihr Herz durchflutet, aber dann senkte es sich plötzlich wie eine schwere Last auf ihre Seele. Konnte, durfte sie dran ihre Hand nach dem Glück ausstrecken, das ihr in so begehrlicher Nähe lag? Sie holte tief Atem, dann sagte sie in scherem Flüstertone, ohne den Blick zu erheben: „Sie wissen doch, daß ich die geschiedene Gattin von Max Remus bin?“

Gewiß, ich weiß es seit langem! Wer was thut das? Du bist frei, Valentine, kein Hindernis besteht, daß du nicht einen neuen Ehemann eingehen köndest. Lasst die Vergangenheit ruhen, eine schönere Zukunft soll dich für die Leiden derselben entschädigen.“

Valentine verschränkte die kleinen Hände krampfhaft ineinander; eine tiefe Entmutigung überkam sie. Frei, ja, sie war frei — aber, wenn sie Professor Erbachs Gattin wird, mußte sie auch in jenen Kreisen verkehren, die ihrem ehemaligen Gatten offen standen. O, und solche Begegnungen hätte sie nun und nimmer ertragen können!

Max Remus war nicht der Mann dazu, das Feld zu räumen das wußte sie genau.

Sie sollte vielleicht dann mit ihm verkehren wie mit einem Fremden, dieser Vera von Schadofsky mit unbefangenem Lächeln die Hand reichen — alle Schmerzen der Vergangenheit würden mit einem Male in ihr rege.

„Ich kann nicht,“ stieß sie hastig hervor, „ich kann nicht, nein, nein, es ist unmöglich.“

„Und warum nicht, Valentine?“ fragte er mit tiefer Trauer in Blick und Ton.

Sie rang verzweifelt nach Worten. Warum nicht, ja warum nicht? Sie hätte allem dem trostig die Stirn bieten können. Weshalb sollte sie nicht mehr glücklich sein? War denn sie der schuldtragende Teil gewesen? Erbach hatte sie längst aus seinen Armen gelassen. Langsam, wie ein verschüchtertes Kind drückte sie sich in die Divancke. Leise aufstöhnend barg sie ihr Gesicht in beide Hände.

„Valentine,“ sagte er mit quälender Stimme, „ich will Sie nicht quälen. Vielleicht habe ich zu früh gesprochen, aber ich wollte mir Ihren Besitz sichern, ehe ich in die Ferne zog. Ich dachte, die Wunde müsse vernarbt sein; ich Thor, mit rauer Hand habe ich daran gerissen, daß sie aufs neue blutet. Verzeihen Sie mir, ich bin ein großer Egoist gewesen.“

Jedes seiner Worte bereitete ihr unendlichen Schmerz. Sie fühlte, wie sehr er sie liebte, ihr ganzes Herz flog ihm entgegen — und doch —! Nein, es war ein Opfer, das er ihr brachte, wenn er sie, die Geschiedene, als seine Gattin in sein Haus nahm, und sie durfte ein solches Opfer nicht annehmen. Nur in einem Falle wäre es möglich gewesen, wenn Otto Erbach seine hiesige Stellung aufgab, mit ihr die Stadt verließ, um fern von hier sein Heim aufzuschlagen.

Aber durfte sie ihm solches zumuten, ihm, der hier in so hohem Ansehen stand, der hier Freunde und hohe Gönnner besaß, die ihn ehren und schätzen? Nein, das durfte sie nicht, um keinen Preis. Und wenn Otto Erbach seine hiesige Stellung aufgab, mit ihr die Stadt verließ, um fern von hier sein Heim aufzuschlagen.

Valentine neigte ihr frisches, rosiges Gesicht zu den grünen, glänzenden Blättern. Ein leiser Hauch, einem Seufzer ähnlich, entschwebte ihren Lippen.

Die sagte es dicht neben ihr mit leiser, weicher Stimme: „Valentine, liebe Valentine!“

Ein edles Männerantlitz mit zwei ausdrucksvollen Augen neigte sich zu ihr, ein starker Arm legte sich zart und fach um ihren Leib.

Süßer Schreck durchsetzte die Glieder der jungen Frau. Otto Erbach! Und sie hatte soeben seiner gedacht, wie schmerzlich sie den treuen Freund nun vermissen würde. Er hatte sie mit sanfter Gewalt neben sich auf den kleinen Divan gezogen.

Er fasste ihre Hand und sagte: „Valentine, lange Zeit habe ich es mit mir herumgetragen, ohne daß es mir vergönnt gewesen wäre, zu Ihnen zu sprechen. Heute aber, am letzten Tage vor meinem Scheiden, wo mir der Zuflucht so günstig ist, will ich Ihnen sagen, daß Sie mein Glück, mein alles sind, daß ich es als die höchste Gunst vom Schicksal ersehle, Sie mein für immer nennen zu können. Freudig will ich das Jahr der Trennung ertragen, wenn ich mir sagen darf, daß nach

Bekanntmachung.

Für das neue Kalenderjahr empfehlen wir angemessenst unser
Krankenhaus-Abonnement,

dessen wesentliche Bestimmungen nachfolgen:

S. 1. Eine jede im Stadtbezirk wohnende oder daselbst Gemeinde-
steuer zahlende Dienstherrschaft erlangt gegen Vorauszahlung von „Drei
Mark“ auf das Kalenderjahr die Berechtigung zur unentgeltlichen Kur und
Versorgung eines in ihrem Dienst erkrankten Dienstboten im städtischen
Krankenhaus.

Außerdem wird den Dienstboten nachgelassen, sich in eigenem Namen
für den Fall einzufassen, daß sie hier in einem Gefindeservice erkranken
sollten. Dagegen können Dienstboten, welche sich bereits im Krankenhaus
befinden, vor ihrer Entlassung aus demselben zum Einkauf nicht verpflichtet
werden.

S. 2. Der Einkauf gibt kein Recht auf kostenfreie ärztliche Be-
handlung und Gewährung von Medikamenten und anderen Heilmitteln
außerhalb des Krankenhauses.

Auch sind Anträge zur Zurückzuweisen, welche nur dahingehen, eine ein-
gekaufte Person blos zu untersuchen ohne gleichzeitigen Aufnahmen-Antrag.

S. 3. Die Anmeldung zur Teilnahme erfolgt bei dem Magistrat,
der eine Liste der eingekauften führt und nach Bezahlung des Beitrags an
die Krankenhausklasse den Einkaufsschein auf das Kalenderjahr ausständigt,
womit der Vertrag geschlossen ist.

S. 4. Die Dienstboten werden nach Geschlecht und Art, als: Köchin,
Hausmädchen, Kindermädchen, Amme, Kutscher, Bedienter, Acker-Knecht usw.
angemeldet. Auf den Namen des Dienstboten kommt es dabei nicht an;
vielmehr bleibt der vorspringende Gefindewechsel ohne Einfluß. Wer mehrere
Dienstboten derselben Art hält, also z. B. mehrere Hausmädchen, muß alle
zu dieser Art gehörenden Dienstboten anmelden und für sie Beiträge bezahlen.

Ein Dienstbote der einen Art kann nicht an die Stelle eines von
einer anderen Art treten.

S. 5. Anmeldungen werden zu jeder Zeit angenommen. Das Unrecht
auf freie Kur und Versorgung tritt aber erst zwei Wochen nach der Anmel-
dung ein. Die bei der Anmeldung bereits erkrankten Dienstboten haben
keinen Anspruch auf freie Kur und Versorgung.

Für die im Laufe eines Kalenderjahres eingekauften Dienstboten
muß dennoch der ganze Jahresbeitrag von drei Mark bezahlt werden.

Bei Eingekauften, die vor Neujahr nicht abgemeldet werden, gilt das
Vertragsverhältnis als stillschweigend für das nächste Jahr verlängert und
dieselben sonach zur Zahlung des ganzen Beitrags für dasselbe
verpflichtet.

S. 6. Die Herrschaften sind verpflichtet, die erkrankten Dienstboten
nach dem Krankenhaus zu schaffen. Wird die Abholung mittels eines
Körbes verlangt, so ist dafür vorher eine Mark an die Krankenhausklasse
zu zahlen.

Unter den vorstehenden Bedingungen des Dienstboten-Einkaufs können
auch Handwerks-Lehrlinge eingekauft werden; jedoch ist dabei zu beachten,
daß für krankenversicherungspflichtige Lehrlinge, d. i. solche, welche vom
Arbeitgeber Lohn oder Naturalbezüge empfangen, vom Lehrern zwor
Befreiung von der Versicherungspflicht bei der Ortskranenkasse beantragt
und durch letztere bewilligt sein muß.

Für Handlungsgesellen und Handlungslernende besteht ein im
Wesentlichen gleiches Abonnement, nur mit folgendem Unterschied:

- a) Das Einkaufsgeld beträgt sechs Mark für die Person.
- b) § 3 der Abonnements-Bedingungen: Der Einkauf erfolgt auf
den Namen und gilt nur für die namentlich bezeichnete Person;
doch ist bei einem Wechsel derselben im Laufe des Abonnements-
jahres das Abonnement auf den in deren Stelle trenden und
zumhaft zu machenden Nachfolger übertragbar. Im Falle des
Einkaufs des gesamten zu einem Geschäft gehörigen Personals
bedarf es nur der Angabe der Anzahl der einzukaufenden Personen
und der von denselben bekleideten Stellungen.
- c) § 1 Abs. 1 Kranken-Versicherungs-Gesetzes: Handlungsgesellen
und -Lernende unterliegen der Versicherungspflicht nur, sofern
durch Vertrag der ihnen nach Artikel 60 — jetzt § 63 — des
Deutschen Handelsgesetzbuchs zustehenden Rechte (— auf sechs-
wöchigen Gebot und Unterhalt im Falle unverhüllter Krank-
heit —) aufgehoben oder beschränkt sind.

Thorn, den 27. Dezember 1901.

Der Magistrat.
Abteilung für Armenhäuser.

Bekanntmachung.

Bekanntmachung.

Bei der hiesigen Verwaltung ist
eine Nachwächterstelle zum 1. Januar
1903 zu besetzen.

Das Gehalt beträgt im Sommer
45 Mark und im Winter 50 Mark
monatlich. Außerdem wird Länge,
Seitengewehr und im Winter eine
Burka geliefert.

Bewerber wollen sich bei Herrn
Polizei-Inspektor Zoll persönlich unter
Vorzeigung ihrer Papiere melden.
Militärwärter werden bevorzugt.
Thorn, den 4. November 1902.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Der nächste Kursus zur Ausbildung
von Lehrschmiedemeistern an der
Lehrschule ede zu Charlottenburg
beginnt am Montag, den 2. Februar
1903.

Anmeldungen sind zu richten an
den Direktor des Instituts, Ober-
Rojazt a. D. Brandt zu Charlottenburg,
Spreestraße 42

Thorn, den 13. November 1902.

Die Polizei-Verwaltung.

Nach Amerika

mit Riesendampfern
des

Norddeutschen Lloyd,

BREMEN.

Kostenfreie Auskunft erteilt
in Graudenz: R. H. Scheffler,
in Cöln: Ch. Daehn,
in Löbau: W. Altmann,
in Löbau: J. Lichtenstein.

Offeriere ca. 200 Tschentner gepflückte
halbare **Winteräpfel**,
nur bessere Sorten, Gr. 10-12 M.
Schleunige seite Bestellungen erwünscht.
Ad. Kuss, Schillerstraße 28.

Bekanntmachung.

Bei unserer Verwaltung ist die
Stelle des Armendieners (Boten der
Armenverwaltung) sofort zu besetzen.

Das Einkommen der Stelle beträgt
jährlich 900 Mark und steigt in 4
mal 5 Jahren um je 80 Mark bis
1220 Mark. Außerdem wird ein
Wohnungsgeldzuschuß von 10% des
jeweiligen Gehalts gezahlt.

Die Anstellung erfolgt auf drei-
monatliche gegenseitige Kündigung und vor-
läufig auf sechsmonatliche Probbedienst-
leistung.

Bewerber, welche gesund und kräftig
sind und schriftliche Anzeigen erstatten
können, sollen sich unter Einreichung
ihrer Zeugnisse, eines Lebenslaufs
und des Zivilverfügungsscheines bis
zum 15. Dezember d. J. bei uns melden.
Thorn, den 4. November 1902.

Der Magistrat.

Berantwortlicher Schriftleiter Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Nürnberger Kunstaberei, chem. Waschanstalt Lud. Arnold

Neueste Saisonmuster. Annahmestelle bei Herrn S. Baron in Thorn.

Richters Anker-Steinbaukasten

und Richters Anker-Brückenkästen

ergänzen sich gegenseitig platzmäßig; sie sind nach wie vor der Kinder liebstes Spiel und sollten unter feinem Weihnachtsbaum fehlen. Zum Preise von 1, 2, 3, 4, 5 M. und höher in allen seinen Spielwarengeschäften vorrätig. Nur echt mit Anker. — F. Ad. Richter & Cie, Rudolstadt.

Neu! „Saturn“ und „Meteore“, herrliche Legespiele. Neu!

Dr. Warschauer's Wasserheil- u. Kuranstalt

Vorzügliche im Soolbad Inowrazlaw. Mäßige Preise.

Einrichtungen. Für Nervenleiden aller Art, Folgen von Verletzungen, chronischen Krankheiten, Schwächezustände etc. Prospekt franz.

Erste Unterricht

in der französischen und englischen Sprache. Konversation, Literatur u. Grammatik.

Meta Neumann, staatlich geprüfte Sprachlehrerin, Breitestr. 37, III.

Sprechzeit: Vormittags 11 bis 12, Nachmittags 4 bis 5 Uhr.

Frisiere Damen

in und außer dem Hause Frau Emilie Schneegass, Friseurin, Bachstr. 6, pt.

Hoher Nebenverdienst.

Bedeutende Wurstfabrik sucht an allen Plätzen Herren und Damen, gleich welchen Standes, zum Verlauf ihrer vorzüglichen Wurst- und Fleischwaren direkt an Private. Vorzügliche Gelegenheit sich großes Nebeneinkommen zu verschaffen.

Öfferten sub C. G. 745 an Haasenstein & Vogler A.-G., Berlin W. 8.

Wer schnell u. billig Stellung finden will, der verlange per Post an die „Deutsche Vakanz-Post“ in Ehingen.

Reiche Heirat vermittelt Bureau Krämer, Leipzig, Brüderstr. 6. Auskunft geg. 30 Pf.

5000 Mark

60% sicherer Hypothekenforderung vom 1. Januar f. Js., auch früher, zu zedieren. Agenten verbieten. Zu erfragen unter A. B. in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Aus meinem früheren Gold- und Silberwaren-Geschäft habe ich noch einen großen Teil Waren zu

staunend billigen Preisen

abzugeben:

Gold-Uhren, Ketten, Armbänder, Medaillons, Ringe, Brochen, Ohrringe, silberne Eß- u. Theelöffel, Tortenheber, Mokkalöffel ic.

R. Grollmann, Elisabethstraße 8. Im Zigarrenladen.

Sichere Hilfe

bei Blutstoppungen. Kein Geheimmittel. R. Meyer, Callenberg-Str. Seminarstraße 9 B.

Pflege die Zähne!

Ein angenehmer Mund erhält erst durch gesunde, weiße, reine Zähne volle Schönheit, Frische und Anziehungs-
kraft, und hat sich die nun seit 39 Jahren eingeführte unüber-
troffene C. D. Wunderlich's, Hof-
lieferant, Zahnpasta (Odontine) 3 mal
prämiert, am meisten Eingang ver-
schafft, da sie die Zähne glänzend weiß
macht, jeden übeln Atem und Tabaks-
geruch entfernt, sowie auch den Mund
angenehm erfrischt, à 50 Pfg. bei
Hugo Clauss, Seglerstr. 22

Knauer's Kräuter-Magenbitter

bewährt sich bei Schwäche-
zuständen des Magens, Magendrücken, Aufstoßen
Blähungen, Diarrhoe, Gedärmeverschleimung, Blut-
anhäufungen, Appetitlosigkeit, Hämorrhoiden, Magen-
krampf, Uebelkeit und Erbrechen. Bestandteile:
Enzianwurzel, Zittrwurzel, Faulerde, Sternanis. Die
Flasche kostet 80 Pfg. bei
H. Netz.



feinste Pflanzenbutter

Preis pro Pfund 70 Pfg.

Zu jedem Pfund Palmin erhält der Käufer ein Serienbild.

Das Grundstück

Gerstenstraße 13 ist zu verkaufen. Näheres bei
Herrn. Dekuczynski, Brauerstraße 1.

Laden

in meinem neu erbauten Wohnhaus Gerechtsstraße 8/10 mit angrenzender Wohnung von 3 Zimmern, Küche und allem Zubehör vom 1. Dezember d. J. oder auch früher zu vermieten.

G. Soppert, Thorn, Bachstraße 17, I.

Herrschaftl. Wohnung

von 5 Zimmern, gr. Entrée, Badeeinst., allem Zubehör von gleich oder später zu vermieten. Daselbst evtl. 1 oder 2 möblierte Zimmer zu vermieten. Näheres bei Juwelier Loewenson, Breitestraße 16.

Wohnungen.

In meinem neu erbauten Wohnhaus Gerechtsstraße 8/10 sind noch die 2. und 3. Etage, bestehend aus je 6 Zimmern nebst allem Zubehör von gleich oder später zu vermieten.

G. Soppert, Thorn, Bachstraße 17

Petersburger Gummischuhe

sind die besten und billigsten bei

Johann Witkowski, 25 Breitestraße 25.

Sämtl. Malerarbeiten

auch Firmen-Schilder sowie Dekorationen führt billig aus

Joh. Wunsch, Maler, Mauerstr. 23.

Pianoforte-

Fabrik L. Herrmann & Co., Berlin, Neues Promenade Nr. 5, empfiehlt ihre Pianinos in kreuzsaitiger Eisenkonstruktion, höchster Tonfülle und fester Stimmlung. Versand frei, mehrwöchentliche Probe, gegen baar oder Raten von 15 M. monatlich an ohne Anzahlung.

Preisverzeichnis franc.

Zahnkitt

zum Selbstplombieren hohler Zähne empfohlen

Anders & Co.

Boden - Wohnung

per 1. Januar zu vermieten.

Heinrich Netz.

1 Lagerkeller und 1 Speicher

gleich zu vermieten Brüderstr. 14/I.

Ein grosses gut möbl. Zimmer

zu vermieten Culmerstraße 12, III.

Gesamt. 6, 1 r. gut möbl. Vorder-

Zimmer mit Schlafab. sofort zu v.

Gut möbl. 3m. mit guter Pers. von sofort zu hab. Schuhmacherstr. 8, 2 Dr.

Elegant möbl. Zimmer sofort zu vermieten Breitestr. II, II.

Adolf Kapischke, Osterode Ostpr.

Technisches Erdbohrungen, Brunnenbau, Wasserleitung.